Ueber

Baierns Politik,

besonders

unter

der gegenwärtigen Regierung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Deutschland. 1816.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

In den lezten Jahren des Unglücks und des Druckes hat sich in Deutschland eine Faktion gebildet, welche, die Unordnung benüzend, die von den die Befreiung von unerhörtem Elend bezweckenden Anstrengungen unzertrennlich war, erst im Dunklen anwuchs, bald aber kühn ihr Haupt erhob, und über die öffentliche Meinung sich eine eben so *lächerliche* als *skandalöse* Diktatur anmaßte. Die Anhänger dieser Sekte — zum grossen Theile aus Menschen ohne Grundsäze, ohne Religion, ohne Sitten bestehend — wovon einige in der Welt herumirren, um sich der gerechten Rache der Regierung zu entziehen, deren gebohrne Unterthanen sie sind, beladen mit dem Fluche der Völker über ihre Verbrechen, oder mit Schande bedeckt — proklamirten sich auf einmal als die Apostel des allgemeinen

Wohls, als die Erhalter des heiligen Feuers. Verbannt aus dem eigenen Vaterlande, welches sie durch ein verbrecherisches Betragen entehrt, oder durch Intriguen beunruhiget hatten, schuffen sie sich ein neues; aufgebend Preussen, Würtemberger, Hannoveraner, Sachsen, Baiern zu seyn und zu heissen, erklärten sie sich als Deutsche κατ εξοχην und machten, im Namen dieses neu deutschen Vaterlandes, aus Verleumdung sich eine Gewohnheit und ein System.

Ein Elender, vorher in Baiern mit den ersten Staatsdiensten bekleidet, verräth zugleich seinen Gott und seinen König: schwört die Religion seiner Väter ab, weil er in ihr ein Hinderniß seiner Leidenschaften, seines Eigennuzes erblickt, bestiehlt die öffentlichen Kassen, deren Depositar er ist, betrügt Wittwen und Waisen um ihr Vermögen, und flieht dann bei Nacht und Nebel in das Ausland, wo er die Brüder und Freunde in Würden und Ansehen findet, und von ihnen mit offenen Armen empfangen wird. Man vertraut ihm das Gouvernement einer Provinz an; man hört, ja man provozirt die Verläumdungen dieses

strafwürdigen Beamten gegen eine Regierung, welche sich nichts als zu große Nachsicht gegen ihn vorzuwerfen hat. Die schändliche Schrift erscheint Namenlos, weil der Name des Verfassers ihr die Verwerfung von Seite aller Ehrenmänner zugezogen hätte; sie wird mit der gehässigsten Indezenz durch die Gesellen des Elenden umhergetragen, und dient nun zum Texte für die abgeschmacktesten Anklagen, für die giftigsten Ausfälle gegen die baierische Regierung.

Alle diese Produkte kommen aus derselben Schule, erscheinen unter demselben Panier. Endlich kennt die Frechheit der Verschwornen keine Schranken mehr, und sie sezen an die Stirne einer Flugschrift, die als offiziel für ihre Parthei, als der Rechenschaftsbericht ihrer Verwaltung angesehen werden kann, den Namen eines Ministers, der durch sein Schweigen die Welt zweifelhaft läßt, ob sein Namen gemißbraucht, ob er wirklich das Haupt dieser Verächtlichen sey.

Zu gleicher Zeit, indem diese Menschen die baierische Regierung nicht bloß, sondern

alle beinahe, ausser einer einzigen, öffentlich oder heimlich anfallen, bestreiten sie dieser und ihrem Volke das Verdienst, sich gegen den allgemeinen Unterdrücker durch eigene Kraft erhoben zu haben, und würdigen beide zu blossen Maschinen herunter, welche erst durch die von ihnen angelegten, von ihnen zum Spielen gebrachten Federn, in Bewegung gekommen, und durch ihre Leitung allein, jene Wirkungen hervorgebracht haben sollen, die die Welt anstaunt. Wir lassen hierüber die Geschichte richten; sie wird entscheiden, ob die Siege des jungen Helden von Norden, oder ob der geheime Einfluß eines Mannes, dessen Namen Napoleons Proskription eine unverdiente *) Feier verschafft hatte, den Impuls gegeben, ob die Einmüthigkeit, Wärme und

*) Beim Lichte besehen war jener berühmte Brief ein Produkt der Unbesonnenheit, der Undankbarkeit gegen den eigenen Souverän, und hätte Herrn von S. die Palme des politischen Marterthums nicht verdienen sollen. Hätte Bonaparte den Brief bloß bekannt gemacht; so war der Mann gerichtet, aber jener konnte hier so wenig als sonst gerechtes Maaß halten,

Ausdauer, mit welcher die Deutschen diesem Impulse gefolgt, die Wirkung geheimer Federn, die sie regierten, oder die Folge des auf ganz Deutschland lastenden Druckes, das Erzeugniß der dadurch geweckten und gestählten Volkskraft gewesen. In jedem Falle war nur durch diese allgemeine Uebereinstimmung und Erhebung der Völker und Fürsten — eine politische Erscheinung einzig in der Geschichte — die Sache der Verbündeten unüberwündlich, und Alexanders großmüthige Anstrengungen werden nur dadurch mit einem Erfolge gekrönet, welcher Ihm allein, erhöbe ihn nicht schon Zweck und Absicht über jenen ältern, in der Geschichte einen höhern Rang anweisen würde.

Allein das Schicksal wollte, daß die Früchte so vieler Anstrengungen durch eben jene Faktion, welche sich das Verdienst der-

---

und der Mann, der ausserdem ein Gegenstand des Spottes geworden wäre, wurde nun ein Gegenstand des allgemeinen Interesse, und des Mitleids, ja in seinen eigenen und fremden Augen furchtbar.

selben zueignen will, verdorben werden sollten. Die bewunderungswürdige Einigkeit, die mit Vergessenheit des Vergangenen zwischen den verschiedenen deutschen Staaten herrschte, schien jene Rotte von unruhigen Köpfen und Intrikanten zu ärgern, und in ihren Planen zu hindern. Sich des Namens einer Nation anmassend, die sie verachtet, erfüllten sie ganz Deutschland mit Libellen und bestürzten die Gemüther aller Ehrenmänner, die daraus nur Unheil erwachsen sahen. Ueberall Haß und Eifersucht erweckend, nichts schonend, weder den geheiligten Karakter der Fürsten, noch die den alten, gesezlich konstituirten Regierungen schuldige Ehrfurcht, wagten sie ihre Hände kühn nach allem auszustrecken, was dem Menschen nur immer heilig ist, und als wahre Jakobiner in Grundsäzen und Betragen, die Könige, die Minister, die Feldherrn, ja alle Männer vor ihr Gericht zu laden, deren Talente oder Energie ihren lächerlichen Ehrgeiz verdunkelte. Zu feig, um Mächte des ersten Ranges offen zu beleidigen, wütheten sie vorzüglich gegen jene, von denen sie nicht erreicht werden zu können hofften, und bestrebten sich, alte

Gehäßigkeiten aufzuwecken, oder die Berechnungen einer glücklicherweise erloschenen Ambition anzuregen. Während sie nur die Einheit von Deutschland, das Wohl des deutschen Vaterlandes, die Nothwendigkeit alle Partheien für einen Zweck zu vereinigen, im Munde führten, zündeten sie allenthalben Haß und Zwietracht an, erregten boshafterweise schmerzliche Erinnerungen, verunglimpften laut und namentlich die Fürsten und ihre ersten Diener! — Daß solche Frechheit ungestraft blieb, ist ein trauriges Zeichen der Zeit, ein Symptom politischer Anarchie, unter deren Begünstigung sich diese Elenden erhoben.

Endlich schien Stillschweigen freiwillig, oder *in Folge einer Einwirkung* von oben eintreten zu wollen. Wir wissen nicht, ob eigene Ermüdung in der fruchtlosen Anstrengung, die Völker von ihren Regenten zu trennen, ob die von den Schriftstellern der angegriffenen Regierungen und Völker angewandten Gegenmittel, ob die endlich eingetretene Besinnung über die Folgen, welche das wechselseitige Schmähen der Regierungen am Ende für diese selbst haben müße, oder ob die Furcht vor dem wieder er-

schienenen Napoleon und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit enger Vereinigung gegen ihn dieß bewirkt habe. Nur verdient bemerkt zu werden, daß kaum der lezte Grund aufgehört hatte, als eine namenlose aber durch Stil und Gedankenfolge ihren Verfasser hinreichend bezeichnende Schrift mit einer größern Unverschämtheit und Wuth als je über die deutschen Regierungen, besonders über die baierische, herfiel, diese als „die verruchteste aller verruchten" erklärte, und den Ministern süddeutscher Staaten mit dem Käfig drohte, in welchem der Jude Süß Oppenheimer am Galgen gehangen. *)

---

*) Ueber Preussens Rheinische Mark und über Bundesfestungen. 1815. 106 S. 8. — Eben so frech als lächerlich ist die Selbstrezension in dem von E. M. Arndt herausgegebenen »Wächter« (I. 2. S. 186), welche an der kleinen Schrift, »die sich in der Gewalt der Gefühle »und Worte vom Anfang bis Ende, wie ein »reissender Strom durch Felsengestade fortrollt,« nichts anders auszusezen findet, »als »daß das glühende Feuer zuweilen ein wenig »abgekühlt seyn möchte!«

In derselben Schrift wird Preussen naiv, als identisch mit Deutschland dargestellt, und die Nothwendigkeit dargethan, Deutschland mit einem eisernen Gürtel, an welchem aber auch Oesterreich seinen Antheil haben soll, zu umschliessen.

Bereits hallen auch aus öffentlichen Blättern *), welche kurz vorher die Deutschheits-Prediger tüchtig bekämpft hatten **), Stimmen wieder, welche da glauben machen möchten, daß, nachdem man aufgegeben, den Einheitsprozeß in Deutschland durch die Völker auf dem Wege einer Revolution zu bewirken, man nun versuchen wolle, ob nicht die Fürsten durch Furcht vor Revolutionen in den Schafstall des einigen untheilbaren Deutschlands zu treiben wären.

Nach diesen Bemerkungen wird es nicht mehr überflüssig scheinen, wieder auf einen wiewohl schon mehrmal besprochenen Gegenstand zurückzukommen, und neuerlich zu zeigen, daß, wenn auf einer Seite die unerhörte Frechheit jener Schriftsteller exem-

---

*) Halle'sche allgemeine Litteraturzeitung 1815. Nr. 246.

**) Ebend. Nr. 214.

plarische Bestrafung verdiente, auf der andern der grobe Betrug in den geschichtlichen Anführungen, die Abgeschmacktheit ihrer Ideen, die Seichtigkeit ihrer Raisonnements ihnen nur die Verachtung aller Männer von Kopf und Herz zuziehen müsse.

Da Baiern derjenige deutsche Staat ist, welchen sie unter allen mit der größten Wuth angegriffen, so wollen wir auch vorzüglich dessen politisches Betragen, besonders seit dem Anfange der französischen Revolution, untersuchen, und nur einiges über die von den Anhängern jener Parthei für die Organisation von Deutschland gemachten Vorschläge bemerken.

Als Leitfaden bei unserer Erörterung mag uns von den durch die Brüderschaft der tugendhaften Patrioten in die Welt geschleuderten Brochüren jene vorzüglich dienen, welche nicht nur als die erste gleichsam den Federkrieg förmlich eröffnete, sondern auch die Vorwürfe zuerst umständlich aufführte, deren bis zum Eckel getriebene Wiederholung die nachgefolgten Schmähschriften füllte — nämlich die berüchtigten „Beherzigungen vor dem Wienerkongresse „von X. Y. Z. (1815 8. S. 186.)

Der Verfasser dieser dem Inhalte und Tone nach gleich monströsen Schrift unterwirft Baierns politisches Benehmen einer förmlichen Untersuchung, und spricht dann das seitdem unzähligemal nachgesprochene Urtheil aus, daß es jederzeit undeutsche Gesinnungen gezeigt habe. Zum Beweise dessen beginnt er mit dem dreißigjährigen Kriege, und behauptet, daß Baiern damals die deutsche Sache verlassen habe, um dem Despotismus zu dienen. Hierauf giebt er sein Mißfallen zu erkennen, daß ein Prinz des baierischen Hauses die Kühnheit gehabt habe, sich auf den Kaiserthron zu sezen; dann kömmt er, indem er über alle spätern Ereignisse mit einem Saze hinwegspringt, auf die Feldzüge von 1805, 1806 und 1807 und schreibt Baiern *alles Unglück* von Oesterreich, von Preussen, von Deutschland zu.

Ohne uns bei den hier eingestreuten Schmähungen aufzuhalten, wollen wir den Verfasser vor allem fragen, wo er denn eigentlich Deutschland hinseze, und was er unter deutschem Vaterlande verstehe. Aus seiner Schrift ist dieß unmöglich zu errathen. Denn nach demselben wäre z. B. im dreißigjährigen Kriege die deutsche Sache

auf Seite der Protestanten gewesen, welche doch bekanntlich durch zwei fremde Mächte unterstüzt wurden, durch Schweden und Frankreich — durch eben jenes Frankreich, mit welchem eine Verbindung in neuerer Zeit als Verbrechen der beleidigten Deutschheit angesehen wird. Damals war Baiern Oesterreichs Verbündeter und die festeste Stüze der katholischen Parthei: damals opferte Maximilian I. das Interesse seines Hauses der Sache des Vaterlandes und der Verfassung, wirkte, mehr auf die Eingebungen der Großmuth als auf die Stimme der Politik hörend, zum Verderben eines Prinzen aus seinem Hause, und zur Verstärkung der österreichischen Macht *) mit seiner Baiern Gut und Blut: sein Lohn war — die Uebertragung der ohnehin seinem Hause eigenen Kurwürde auf seinen Zweig.

Für die Kriegskosten von 13 Millionen Gulden, für welche ihm Oberösterreich zum Unterpfand eingeräumt worden war, wurde er mit einem Stammgute, der Ober-

*) Schlacht von Prag den 8. November 1620.

pfalz entschädiget.*) Und dieses Benehmen welches lediglich in dem Gefühle einer unpartheischen Billigkeit (da Friedrich der angegriffene Theil gewesen war), in der lebhaftesten Ueberzeugung, daß für die Erhaltung des deutschen Reiches und der deutschen Verfassung gekämpfet werde, seinen Grund hatte, welches keine Belohnung, ja nicht einmal Entschädigung auf Deutschlands oder eines andern Mitstandes, ausser des eigenen Hauses, Kosten suchte und fand — dieses Benehmen, das uneigennützigste und edelmüthigste, wenn gleich vielleicht das unpolitischeste, welches je ein deutscher Reichsfürst beobachtete — wagt man als undeutsch zu schmähen! denn unglücklicherweise für Baiern findet sich, daß damals das deutsche Vaterland *unter der Protektion von Schweden und Frankreich* war.

Mit gänzlichem Stillschweigen werden dagegen die Dienste übergangen, welche Max Emanuel dem Hause Oesterreich in dem Augenblicke leistete, wo es den Angriffen der Ottomanen unterliegen sollte. Es wird nichts davon gesagt, daß dieser Fürst mit Johann

---

*) Vertrag vom 4. März 1628.

Sobiesky den Ruhm von Wiens Befreiung theilte*), daß er, getrieben durch beispiellose Großmuth, auf seine Kosten den thätigsten Krieg gegen die Feinde der Christenheit führte, daß er 30,000 Baiern und an Gelde Millionen dem edlen Zwecke opferte, den Thron der Kaiser in Würden zu erhalten, und die Barbaren, welche die Freiheit von ganz Europa bedrohten, gegen den Orient zurückzuwerfen. Wer weiß nicht, mit welchem Ruhm sich damals Max Emanuel bei Gran, bei Ofen**), bei Mohaz***), bei Belgrad****) (von ihm mit

*) Am 12. September 1683.

**) 1685.

***) 12. August 1687.

****) 6. September 1688. Die Baiern hatten den mit wüthenden Türken besezten Wall glücklich im Sturme bestiegen, als sich hinter demselben ein tiefer Graben mit einer doppelten Reihe von Pallisaden, und einer hohen Mauer umgeben zeigte. Die Baiern stuzten, und die Türken gewannen neuen Muth; da drängt sich Max Emanuel vor die Fronte, und springt mit dem Rufe: »Liebe Kinder, mir nach« in den Graben; die Baiern ihm nach, und Belgrad ist erobert.

Sturm genommen) bedeckte! So war es zum zweitenmale in dem Zeitraum von 50 Jahren, daß Baiern alle seine Kräfte für Oesterreichs Vertheidigung und Erhaltung aufwendete, daß es, vergessend den langen Haß des Hauses Habsburg, welches ein baierischer Fürst auf den Kaiserthron*) gesetzt, vergessend die Verluste, die es vor 100 Jahren durch K. Maximilians I. Ländersucht und Hinterlist erlitten**), wesentlich mitwirkte, um eine Würde zu befestigen, die es als schützend betrachtete, und ein Haus, dessen Freundschaft es durch kein Opfer zu theuer zu erkaufen glaubte.

Indessen des großmüthigen Maximilian Emanuel Erwartungen wurden nicht erfüllt. Durch Karls II. Tod***) wurde die Erbfolge von Spanien eröffnet, und alle Leidenschaften erwachten. In seinem ersten

*) Bekanntlich ernannte Ludwig der Strenge im Namen aller Churfürsten des Reiches, welche ihm ihre Stimme übertragen hatten, Rudolph von Habsburg zum Kaiser.

**) Sieh Zschokke's baierische Geschichten B. II. 497 folg.

***) 1. Nov. 1700.

Testamente *) hatte Karl Maximilians erstgebornen Prinzen, Joseph Ferdinand, zum Erben seiner Staaten eingesezt. Der Tod des baierischen Prinzen **) vereitelte diese Disposition; aber Baiern konnte billig einen Ersatz für diese Expektanz ansprechen: es hatte bedeutende Foderungen an Spanien wegen der Auslagen, welche der Kurfürst als Gouverneur der Niederlande gemacht, und wegen der Heurathsgelder, welche der spanische Hof der Mutter seiner Gemahlin versprochen hatte. Max Emanuel begehrte, daß ihm dafür die Statthalterschaft der Niederlande erblich überlassen werden möchte. Hätte Oesterreich diese gerechten Ansprüche unterstützen wollen, hätte es ihm nur einige Bereitwilligkeit gezeigt, die ungeheuren Kosten des nur für sein Interesse geführten Türkenkrieges zu ersetzen, zweifelsohne wäre Baiern seinem System treu geblieben. Allein der Wienerhof vergaß der ausgezeichneten Dienste, welche ihm der Kurfürst geleistet, ja selbst der Bande

*) April 1698.

**) 5. Februar 1699.

der Verwandtschaft*): er zeigte sich dem baierischen Interesse durchaus abhold, und selbst den gerechtesten Ansprüchen desselben entgegen. Frankreich hingegen versprach es nach Kräften zu begünstigen, und so wurde der Bund zwischen den zwei Staaten geschlossen.

Der Verfasser der Beherzigungen will den spanischen Successionskrieg als einen deutschen Krieg betrachtet wissen, und doch war es nichts weniger als dieses. Europa, aufgeschreckt durch die Entwicklung der französischen Macht, hatte sich gegen diese verbunden, um zu verhindern, daß Ludwig XIV. nicht auch noch die spanische Monarchie mit seinen Staaten vereinigte. — Aber war *etwa* die *Freiheit* von Europa weniger gefährdet, wenn es dem Hause Oesterreich gelang, alle die Staaten unter einem Scepter zu vereinigen, welche Karl V. als ihren Herrscher erkannt hatten? Wer hatte unter der Regierung dieses fürchterlichen Kaisers Europa vor unvermeidlicher Unterdrückung gerettet, als der unerschrockene

*) Max Emanuels erste Gemahlin Maria Antonia war Kaiser Leopolds I. Tochter.

großmüthige Kampf, welchen der ritterliche Franz I. mit ihm gewagt? Und war es nicht um Deutschlands Freiheit geschehen, wenn nicht der Sieger von Mühlberg durch des französischen Königs muthvollen Widerstand in der Ausführung seiner Plane gestört wurde?

Daß bei dem spanischen Successions-Kriege das Haus Oesterreich das deutsche Reich endlich*) auf die der französischen entgegengesetzte Partei zog, daraus folgt noch nicht, daß diese die deutsche gewesen. Leidenschaften, dem Interesse des deutschen Reichskörpers ganz fremd, entflammten und

---

*) Der größte Theil der Stände erklärte sich feierlich gegen einen Krieg mit Frankreich, und am 23. November 1700 errichtete der schwäbische und fränkische Kreis das Bündniß einer bewaffneten Neutralität, welchem auch im folgenden Jahre der ober- und niederrheinische dann der baierische Kreis beitraten. Allein am 20. März 1702 nahmen die genannten Kreise ihr Wort zurück, und schlossen einen Bund mit dem Kaiser, und Max Emanuel, welcher für den Zweck jenes ersten Bündnißes ein Heer von 16000 Mann zusammen gezogen hatte, stand nun allein da.

verlängerten diesen Krieg. Man darf nur die Geschichte der dem Utrechter Frieden vorausgegangenen Unterhandlungen lesen, und die Darstellung der Gründe, durch welche sich England bestimmt*) fand, von der großen Allianz abzutreten, und man wird sich überzeugen, daß die übertriebenen Foderungen des Wienerhofes dem Kabinet von St. James so unhaltbar schienen, daß es keinen Anstand nahm, sich von seinem Verbündeten zu trennen, und den Grund zu jenem berühmten Utrechter Vertrag**) zu legen, welcher die weisen Grundsätze eines wahrhaften europäischen Gleichgewichts geheiligt hat.

Bei allen diesen Unterhandlungen dachte niemand an die Sache des eigentlichen deutschen Reiches. Wenn die französischen Waffen in Deutschland eindrangen, so geschah es, weil das Reich Ludwig XIV. Krieg angekündiget hatte. Zu sagen, daß die bairische Allianz seinen Armeen die Thore von Deutschland geöffnet habe, ist im höchsten

*) Vorzüglich in Lord Bolingbroke's Werken.

**) 11. April 1713.

Grade abgeschmackt. Oder will man vielleicht behaupten, daß vor dieser Allianz die französischen Kriegsheere nie in Deutschland eingedrungen? — Das Andenken an die Kriege, welche der Nymweger *) und Ryßwiker Frieden **) beendet, ist noch nicht erloschen, und welches Haus hatte von den französischen Einfällen mehr gelitten, als das Pfälzische, dessen Provinzen zweimal nacheinander durch Ludwig XIV. Armeen verwüstet und verbrannt worden waren?

Gewiß, nur das Gefühl eines so schmerzlichen Unrechts als Max Emanuel von Seite Oesterreichs erfahren, konnte ihn dahin bringen, eine Verbindung aufzugeben, der er so grosse, so edelmüthige Opfer gebracht hatte. Unglücklicher Weise schien die Erinnerung daran in Oesterreich erloschen zu seyn. Weit davon entfernt, durch freundschaftliches Benehmen oder edle Schonung das durch ungerechte und ungroßmüthige Behandlung abgewandte Gemüth eines Fürsten zurückzuführen, der soviel für jenen Staat

*) 5. Februar 1679.

**) 30. Oktober 1697.

gethan hatte, brauchte der Wienerhof ohne alle Mäßigung die Rechte des Sieges. Durch die Schlacht von Höchstädt *) Herr von Baiern geworden, schien er nur mit der Sorge beschäftiget, ein Haus zu vernichten, welches sich so oft für ihn geopfert hatte. Er disponirte über die bairische Lande und Domainen als über unwiderruflich erworbenes Eigenthum, und dotirte seine Generale und Minister mit Gütern, die er eben einem alten Freunde abgenommen hatte **).

---

*) 13. April 1704.

**) Die Oberpfalz und die Grafschaft Cham wurde nebst dem Reichsvikariat dem Kurfürsten von der Pfalz, die Grafschaft Schwabegg, die Herrschaft Schwangau und der sogenannte Lechrain dem Hochstifte Augsburg, die Herrschaft Schongau nebst der Stadt Schongau und allen Dörfern zwischen dem Lech und der Wertach der Stadt Augsburg, Stadtamhof der Stadt Regensburg, Wembding dem Hause Oettingen, St. Nikola dem Stifte Passau, Rothenberg und Hartenstein der Stadt Nürnberg überlassen. Zwey Drittheile der Grafschaft Wiesensteig wurden an den Herzog von Württemberg

Die Prinzen des Hauses wurden nach Oesterreich abgeführt, um dort als Grafen von Wittelsbach erzogen zu werden *). End=

verschenkt, die Stadt Donauwörth aber als Reichsstadt erklärt. Die Stadt Braunau, die Gerichte Schärding und Ried bestimmte der Kaiser für sich. Die Landgrafschaft Leuchtenberg erhielt der Fürst Lamberg, die Herrschaft Mindelheim der englische Herzog von Marlborough als unmittelbares Fürstenthum (das erste Beispiel der einem ausländischen Feldherrn mit deutschen Gütern gegebenen Donation, welches in unserer Zeit wieder zuweilen Nachahmung fand: Fryburg und Wildshut der Oberstkanzler Freiherr von Seylern, die Stadt Dietfurt und den Markt Riedenburg nebst Gerichten der Reichsvicekanzler Graf von Schönborn, die Grafschaft Hals der Graf von Sinzendorf, das Landgericht Mauerkirchen der Graf von Löwenstein, als unmittelbare Herrschaften; die Gerichte Uttendorf und Mattighofen der Kamerpräsident von Stahremberg, die Stadt Abensberg der Graf von Braun. (Falkenstein baierische Geschichten Th. III. S. 826.)

*) Wem fällt hiebei nicht die maison de Lorraine der französischen Bülletins vom Jahr 1809 ein.

lich hob der Badener Friede*) diese vorei=ligen Verfügungen auf, wo in der letzten Zeit dieses Krieges das Reich bewiesen, wie=wohl sich keineswegs überzeugt hatte, daß die Sache von Oesterreich auch jederzeit die Partei des teutschen Reichskörpers sey.

Baiern in alle seine Rechte eingesetzt, hatte die neue traurige Erfahrung von den übelwollenden Gesinnungen gemacht, wel=che seinen mächtigen Nachbar damals gegen dasselbe einnahmen. Dessenungeachtet zog ein natürlicher Hang die Prinzen dieses Hau=ses immer zur Verbindung mit Oesterreich hin: Max Emanuel sandte dem Hause Oe=sterreich zum Türkenkriege seine beiden Söh=ne mit baierischen Truppen**), und bald darnach wurden die Bande der Politik auch noch durch jene der Verwandschaft***) be=festiget.

---

*) 7. September 1714.

**) Sie wohnten der Schlacht bei Belgrad (16. August 1717), und überhaupt dem ganzen Feldzuge bei, welcher mit dem Frieden zu Paßarowiz (21. Juli 1718) sich endete.

***) Die Verbindung Karl Alberts (nachherigen Karl VII.) mit Kaiser Josephs I. Tochter Ma=ria Amalia 1722.

Achtzehn Jahre darnach *) starb Karl VI. der lezte männliche Zweig des Hauses Habsburg. Die pragmatische Sanction wurde sogleich von allen denjenigen Mächten angegriffen, die sie nicht garantirt hatten; Baiern hatte sie nie anerkannt **), sondern bis auf die lezte Zeit seine auf alte Urkunden gegründeten nie verzichteten Ansprüche auf das vom Mutterland abgerissene Erzherzogthum Oesterreich verwahrt. Frankreich hielt den Augenblick für günstig um das Haus Oesterreich zu schwächen; zu gleicher Zeit trat Preußen als eine Macht auf, und nahm keinen Anstand seine Foderungen mit den Waffen zu unterstüzen. Das Reich trat auf Frankreichs Seite. Der Kurfürst Karl Albert von Baiern, dessen Großvater den Kaiserthron zu Gunsten Leopolds I. ausgeschlagen hatte, wurde zu Frankfurth mit Beobachtung aller durch die Reichsverfassung vorgeschriebenen Formen zum römi-

---

*) 20. Oktober 1740.

**) Bekanntlich hatte der Kaiser noch im Jahre 1739 zu Burkersdorf eine Unterredung mit dem Kurfürsten Karl Albert, welche fruchtlos ablief.

schen Kaiser erwählt *) und gekrönt **). So fand sich das Haus Oesterreich im Kriege mit dem deutschen Reiche.

Wir wollen hier nicht nach Art der neudeutschen Schriftsteller dem Wienerhofe einen Vorwurf machen, daß er, obwohl ein deutscher Reichsstand, die Waffen gegen das Haupt des deutschen Reiches trug, und gegen dieses selbst. Kein Krieg war gerechter, als jener, welchen damals die erlauchte Maria Theresia führte. Mit hoher Kraft vertheidigte sie ihr Erbtheil, und die Rechte ihrer Kinder; wäre sie unterlegen, so hätten sich ganz andere Verhältnisse gebildet, und niemand vermag die Folgen zu bestimmen. Wenn aber der Verfasser der Beherzigung auch hier die deutsche Sache auf Oesterreichs Seite zu versezen beliebt: dann muß man erkennen, daß er dieses und nicht den deutschen Reichskörper als Deutschland ansieht, welcher zu jener Zeit die Sache seines gesezmäßigen Kaisers Karl VII. vertheidigte.

Dieser starb ***), und sein Sohn Max Joseph gab einen Kampf auf, von dem er

*) 24. Jäner 1742.

**) 31. Jäner 1742.

***) 20. Jäner 1745.

wenig hoffte. Er entsagte seinem Bunde mit Frankreich, begab sich aller Ansprüche gegen Oesterreich, sicherte seine Stimme zur Kaiserwahl dem Großherzoge Franz zu, und kam in Folge dessen durch den Füssner Frieden *) in den Besiz seiner Erbländer.

Der Aachner Frieden**) machte dem ganzen Kriege ein Ende, in welchem Preussen zweimal wider den Wienerhof in die Waffen getreten war. Es wäre schwer gewesen, während desselben zu bestimmen, auf welcher Seite der Siz der deutschen Sache war. Es scheint indessen, daß unser Verfasser geneigt ist, dieselbe immer auf der Frankreich gegenüber stehenden Seite zu finden***); dann muß es ihn aber in einige Verlegenheit sezen, daß wechselweise und nacheinander, und zwar in sehr nahen Zeiträumen zuerst (im österreichischen Successionskrieg) der größere Theil von Deutschland mit

*) 28. April 1745.

**) 28. Oktober 1748.

***) Obwohl er, wie wir oben gesehen, im dreißigjährigen Kriege Oesterreich als Feind von Deutschland angesehen hatte, welches doch damals mit Frankreich und Schweden verbunden war.

Frankreich gegen Oesterreich, dann aber (im siebenjährigen Kriege) Oesterreich und das Reich mit Frankreich gegen Preussen war. Allein der Verfasser weiß nichts von dem Vertrage vom 1. Mai 1756.*) Er ignorirt die Thatsachen, und verwirft die Daten; er hütet sich wohl Gründe aufzusuchen, Motive zu entwickeln. Ihm genügt es, Baiern zu schmähen, und das Gift seiner Verläumdung zu verbreiten, die jedoch in sich selbst zerfällt, sobald seine Leser mehr von der Geschichte wissen, als er ihnen mitzutheilen für gut findet.

Während des siebenjährigen Krieges, in welchem wir Oesterreich, Frankreich und das deutsche Reich verbunden sahen gegen Preussen und England, war Baiern der Sache des Reiches treu geblieben. Ganz Süddeutschland focht in den Reihen, welche ihm die Verfassung anwies, während die nördlichen und westlichen deutschen Staaten andern Fahnen folgten. — Warum wird

*) Erster Freundschafts- und Vertheidigungs-Bund zwischen Oesterreich und Frankreich: erneuert und erweitert durch Choiseul den 30. Dezember 1758.

hier nicht auch der Bannfluch auf den großen Friedrich geschleudert, auf den Kurfürsten von Hanover, auf den Herzog von Braunschweig, kurz auf alle jene Glieder des Reichskörpers, die damals die deutsche Sache verließen, und dem Hohne preis gaben? —

Maximilian Josephs I. Tod*) eröffnete die Nachfolge in Baiern für Karl Theodor von der Sulzbacher Linie, dem nächsten Agnaten des verstorbenen Kurfürsten. Oesterreich ließ diese Gelegenheit, alte Ansprüche zu erneuern, und sein unseliges, Baierns Schwächung und Zerstücklung bezielendes System in Anwendung zu bringen, nicht unbenüzt. Man behauptet, die große Maria Theresia habe sich gegen diese Plane gesträubt, allein der junge Kaiser wurde dadurch nur noch mehr gereizt, sie zu verfolgen. Er foderte nichts weniger als die Strecken von Baiern bis an den Regen und an die Isar, und stüzte diese empörenden Ansprüche auf alte Urkunden, die durch nachgefolgte Handlungen ihre Gültigkeit**) ver-

*) 30. Dezember 1777.

**) »Die Ansprüche Oesterreichs auf Niederbaiern »und einige Herrschaften gaben einen auffal-

lohren hatten, und auf eine illegale Cession des Kurfürsten Karl Theodor *), welcher nach den Bestimmungen des Vertrags von Pavia und den übrigen Hausverträgen nichts ohne Einwilligung seiner Agnaten abtreten konnte. Diese aber hatten förmlich gegen jenen der Schwäche abgetrozten Akt protestirt. **)

Preußen, Rußland und Frankreich traten dazwischen; besonders war der große Friedrich zu jener Zeit Baierns Retter, die wahre Stüze deutscher Unabhängigkeit. Seine edlen Anstrengungen hemmten Josephs ehrgeizige Fortschritte; allein im Teschner-Frieden ***) mußte Baiern den ungerechten

---

»lenden Beweis der Fortschritte des neuen »Staatsrechtes:« urtheilt Heeren in seinem Handbuche der Geschichte des europäischen Staatensystems. 1809. S. 414. Unter dem neuen Staatsrechte versteht er die seit Polens erster Theilung in den Kabineten herrschend gewordene »Vergrösserungs und Arrondirungs-»Politik.«

*) Wiener-Vergleich vom 3. Jäner 1778.

**) Man sehe françois de Neufchateau histoire de l'occupation de la Bavière par les Autrichiens en 1778 et 1779 dann Oeuvres posthumes de Frédéric II. T. V.

***) 31. Mai 1779.

Ansprüchen seines Nachbarn das Innviertel opfern, eine der wichtigsten Provinzen seiner Staaten. Man muß gestehen, dieses Verfahren war geeignet, den deutschen Patriotismus etwas zu erkälten, vorausgesezt immer, daß die Sache des deutschen Vaterlandes ihren Siz in Wien hatte: denn seit Karls VII. Kaiserwahl wird es mehr als je schwierig, zu bestimmen, wer der ächte Bewahrer des heiligen Feuers gewesen.

Mit dem Teschner-Frieden war die Fehde geendiget, aber die „Aquisition"*) von Baiern blieb das Lieblingprojekt des österreichischen Kabinets. Joseph, dem der Tod seiner gewissenhafteren Mutter die Hände gelöst hatte, brachte es 1785 wieder in Anregung. Der kinderlose Karl Theodor war geneigt, das alte Stammland seines Hauses für die burgundische Königskrone hinzugeben. Die russische Czarin hatte Joseph für seine Plane gewonnen: Frankreich dessen Einwilligung sich Oesterreich für einen solchen Fall schon vor siebenzig Jah-

*) »Bei der neuen Politik wurden auch neue »Namen Sitte.« Heeren a. a. O. S. 427.

ren hatte zusichern lassen*), schwieg: nur Friedrich der Große kannte die Gefahr, welche die Ausführung jenes Projektes für Deutschland, für Europa hatte, und schuf den deutschen Fürstenbund. Dieß war der Fels, an dem es scheiterte.

Das Bündniß von 1756 zwischen Oesterreich und Frankreich, welches alle damaligen Politiker als das non plus ultra der österreichischen Politik, als den Meisterstreich des Fürsten Kaunitz ansahen **), dauerte

---

*) In dem Rastadter-Frieden (1714), von welchem der 18. Artikel den Nachsaz hat, daß der König von Frankreich es nicht hindern solle, wenn das Haus Baiern nach seiner Wiedereinsezung einige Vertauschung seiner Länder rathsam erachten würde.

**) Auch unsere neuern Politiker, die abgesagten Feinde der »Wälschen« und ihrer ehemaligen Verbündeten, übergehen jenes Bündniß mit Stillschweigen, wenn sie es gleich nach ihren Prinzipien (wie himmelweit verschieden von jenen ältern, die ihnen freilich als eine wahre »Philisterei« erscheinen müssen!) laut und heftig mißbilligen sollten. Man muß ihnen aber diese kleine Hinwegsezung, die sie sich auch bei der Beurtheilung von Preussens früherem Betragen zu schulden kommen lassen, wohl

bis zum Revolutions-Kriege *). Als dieser ausbrach, und das Reich daran Theil nahm, unterhielt auch Baiern sein Kontingent mit gewissenhafter Genauigkeit und stimmte auf dem deutschen Reichstage, selbst auf dem Rastadter Friedens-Kongresse **), durchaus in Oesterreichs Sinne.

Bald nach Karl Theodors Tode ***), welchem der Herzog von Zweibrücken Max Joseph II., nun der erste König von Baiern, folgte, brach neuer Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich aus. Das deutsche Reich theilte ihn, und Baiern, nicht zufrieden sein Kontingent zu stellen, schloß einen Subsidien-Traktat mit England, und

---

verzeihen. Preußen und Oesterreich sind einmal schon zu mächtig. Ihnen zu schaden ist nicht so leicht. Ihre Galle sucht also einen andern Ausweg, und wirft sich auf die kleineren deutschen Staaten und Regierungen. Wäre hier einmal das Vertrauen zwischen Fürst und Unterthan zerrissen, wäre hier einmal das Beispiel der Verwirrung und Unruhe gegeben, dann könnte man es wohl auch mit den größern versuchen.

*) 1792.

**) 1797.

***) 16. Februar 1799.

stellte 12000 Mann über das Kontingent, unter die Befehle österreichischer Generale.

Mit gewohnter Tapferkeit stritten damals die baierischen Truppen. Wrede, jezt zum Feldmarschall und Fürsten erhoben, übte seine ersten Waffenthaten, die den künftigen Feldherrn schon ahnden ließen. Des baierischen Korps wurde mehrmalen in den Armeebefehlen mit Ehren erwähnt, und Kray übertrug ihm die auszeichnende Bestimmung, als Arrieregarde die österreichische Armee bei ihrem Rückzuge nach Baiern zu decken.

Unterdessen wurde der Friede zu Lüneville geschlossen *), und Baiern hatte den Schmerz zu erfahren, daß dort, wie bei dem Traktat vom Campo Formio **), Oesterreich wieder Foderungen gemacht, und geheime Bedingungen ***) stipulirt hatte, um einem treuen Bundesgenossen, der eben unter seinen Fahnen tapfer gestritten,

*) 9. Februar 1801.

**) 17. Oktober 1797.

***) Frankreich sollte sich verwenden, daß Oesterreich den Theil von Baiern zwischen Salzburg, Tirol und dem Inn und der Salzach erhalte!

für die deutsche Sache sein Blut vergossen hatte, einen Theil seines alten Stammlandes zu entreissen. Oder wie, wäre die Sache Oesterreichs im Jahre 1796 und 1800 etwa nicht mehr die deutsche Sache gewesen, weil sie Preussen verlassen hatte? — Offenbar mußte jener Krieg gegen eine revolutionäre Regierung, die sich durch gräßliche Verbrechen den Haß und Abscheu von ganz Europa verdient hatte, welche durch Wort und That alle Thronen Europa's bedrohte, für der deutschen, ja aller europäischen Staaten Heil geführt werden. — Allein, was geschah? was that der uns von den neuen politischen Weltlichtern als der Siz des ächtdeutschen Patriotismus angepriesene deutsche Norden, während der Süden, kräftig aber erfolglos, mit den französischen Demagogen kämpfte? — Preussen, bald seines Bündnisses mit Oesterreich müde, hatte seit 1795 seine Sache von jener des Wienerhofes getrennt. Ein Traktat, unterhandelt und geschlossen mit Frankreich zu Basel*) durch den nämlichen Minister, welchen man jezt mit vollem Rechte als einen vorzüglichen

*) 5. April 1795.

Politiker bezeichnet, hatte es dem Interesse der süddeutschen Staaten ganz fremd gemacht. Mit Ausnahme von Toskana, welches, obwohl von einem Bruder des deutschen Kaisers beherrscht, früher noch*) Frieden mit den Menschen schloß, welche Marien Theresiens Tochter, des Großherzogs Tante, auf das Schaffot gebracht hatten, war Preussen der erste Staat, welcher die revolutionäre Regierung als rechtmäßig anerkannte.

Wir wollen das Benehmen jener zwei Kabinete hier nicht tadeln; gewiß ward es durch mächtige politische Rücksichten bestimmt. Die Beweggründe, welche den tapfern, ritterlichen Friedrich Wilhelm II. bei seinem Kriege gegen Frankreich geleitet hatten, sind selbst allgemein genug bekannt. Vergessend der noch frischen Eifersucht zwischen seinem und dem österreichischen Hause, hatte er mit diesem zu Pilnitz ein Bündniß geschlossen**), welches den Umsturz der revolutionären Macht, die Wiedereinsezung der monarchischen Gewalt in Frankreich zur

---

*) 9. Februar 1795.

**) 27. August 1791.

Absicht hatte. Die eigennüzigen Spekulationen gewöhnlicher Politik, Territorial-Vergrösserungen, Frankreichs Zerstücklung sollten von den Zwecken dieses Bundes ausgeschlossen seyn: allein über die Fortschritte des Feldzuges von 1793 verlor Oesterreich seine ersten Verpflichtungen aus den Augen. Es nahm Conde' und Valenciennes für sich in Besiz, und verhehlte nicht mehr seine Absichten auf das Elsaß.

Von diesem Augenblicke an glaubte Preussen, daß der Zweck des Krieges nicht mehr der nämliche sey. Es sah ein, daß es widersinnig wäre, Plane, welche eben so sehr seinem wahren Interesse, als den ursprünglichen Verpflichtungen widersprechen, durch seine Anstrengungen zu unterstüzen, und sich für die Vergrösserung eines alten Nebenbuhlers zu erschöpfen. Es machte Vorstellungen, aber umsonst, und nun schloß es Friede mit den Republikanern. — Aus gleichen Gründen zerriß einige Jahre später der Bund, welchen Paul I. in eben so edelmüthigen und uneigennüzigen Absichten mit Oesterreich geschlossen hatte. Suwarow's schnelle Siege hatten Piemont 1799 in die Hände der Verbündeten gebracht.

Der russische Kaiser wünschte sich Glück, das Land seinem rechtmäßigen Fürsten zurückgeben zu können. Allein Oesterreich hinderte seine Besiznahme, und machte Ansprüche, welche die uneigennüzige Großmuth Kaiser Pauls so tief kränkten, daß er mit dem Wienerhofe ohne Schonung brach, und sich lieber einer Regierung, die er verabscheute, annähern, als das habsüchtige System seines Bundesgenossen begünstigen wollte. Leider wirkten auf diesen Bundesgenossen, damals geldgeizige Minister, und nicht zum Glücke Oesterreichs mißbrauchten sie für eigennüzige Plane den wahrhaft loyalen, großmüthigen und väterlichen Karakter des Souveräns, der nun, seit ein kluger Minister, Ihm zu dienen würdig, die Politik der Lehrbache und Thugute durch die aus dem Herzen seines erhabenen Fürsten geschöpfte Maximen verdrängte, von Glück zu Glücke schreitet.

Wir fragen nun, wo unter jenen Umständen die Sache des deutschen Vaterlandes, wer damals deren Depositar und Organ gewesen? — Deutschland war das Spielzeug der Leidenschaften, welche die großen Kabinete bewegten, oder das Opfer der

Fehler geworden, welche ihre Minister begiengen, und erwartete mit Schrecken das Resultat der Ereigniße, ja es war selbst schwer geworden, hierüber einen Wunsch zu haben.

Der spanische Hof folgte*) bald dem Beispiele, welches Preussen im Jahre 1795 zu Basel gegeben; allein dieses hatte sich nicht begnügt, für sich allein zu unterhandeln. In Uebereinstimmung mit Frankreich zog es eine Demarkations-Linie**), welche, indem sie die an Preussens Politik enger gebundenen norddeutschen Staaten neutralisirte, die nämlichen süddeutschen Staaten, welche jezt lauer, ja selbst undeutscher Gesinnungen bezüchtiget werden, der revolutionären Wuth der französischen Volksthümler preis gab. Hanover, obwohl einem Souverän gehorchend, welcher der fürchterlichste Feind von Frankreich war, wurde in jene Linie eingeschlossen, die Deutschland in zwei ganz gesonderte, einander ganz fremd gewordene Theile schnitt.

---

*) Der Friede zwischen Spanien und Frankreich geschlossen zu Basel am 22. Juli 1795.

**) 17. Mai 1795.

Allein auch dabei blieb Preussen nicht stehen. Indem es sich durch die zur gemeinsamen Vertheidigung der Neutralität mit den norddeutschen Staaten abgeschlossenen Verbindungen *), zum Mittelpunkt einer großen Föderation im Norden zu machen suchte, legte es auch zur Zertrümmerung des deutschen Reiches, durch welche allein die Ausführung jenes Planes möglich wurde, den ersten Grund dadurch, daß es in einem geheimen Vertrage mit Frankreich **), in die Cession des linken Rheinufers zuerst willigte, und zur Entschädigung für sich und Oranien die Säcularisation geistlicher Staaten stipulirte. Vierzehn Monate darnach, in den geheimen Artikeln zum Traktate von Campo Formio, gieng auch Oesterreich (des Reiches Oberhaupt) diese beiden das deutsche Reich in seiner Grundveste erschütternden Stipulationen ein.

Auch als der Kongreß zu Rastadt sich auflöste, und ein neuer Sturm über Deutschland hereinbrach, sah Preussen mit seinen

*) Im Juni 1796.
**) 5. August 1796.

Filialstaaten ruhig zu, wie Moreau Süddeutschland überschwemmte. Rußland hatte sich noch vor dem Lüneviller-Frieden Frankreich genähert. In Folge desselben wurde eine ausserordentliche Reichs-Deputation zusammenberufen, um nach den zwischen den großen Mächten schon beschlossenen Grundsäzen unter Frankreichs und Rußlands Vermittlung die Interessen der deutschen Staaten zu regulieren, die an Frankreich gemachten Abtretungen zu genehmigen, und den dadurch beschädigten weltlichen Fürsten die Entschädigungen durch Säcularisation der geistlichen Staaten zu bemessen.

Kein deutsches Fürstenhaus hatte soviel verlohren als das pfalzbaierische. Der größte Theil der Rheinpfalz, die Herzogthümer Zweibrücken und Jülich ganz, das Marquisat Bergopzoom, bedeutende Herrschaften im Elsaß waren an Frankreich abgetreten worden. — Baiern konnte hiernach erwarten, daß sein Interesse besonders durch Oesterreich würde warm vertheidiget werden, da es dessen Sache selbst nach den Nachrichten, die es über die geheimen Artikel des Traktates von Campo Formio hatte, treu geblieben war. Wie groß mußte

daher sein Erstaunen und sein Schmerz seyn, als es den österreichischen Minister zu Regensburg wieder die Abtretung des auf dem rechten Innufer gelegenen Theils von Baiern verlangen hörte *). Frankreichs, Preussens und Rußlands Dazwischenkunft entrissen Baiern noch einmal der Gefahr, die es bedrohte, und das Berliner Kabinet bewies sich treu den Grundsäzen

*) Französischer Seits ward Oesterreich sogar vorgeworfen, es habe bei den Unterhandlungen zu Paris seine Gränzen an den Lech vorzurücken gesucht, welchem Herr von Schraut nur in so ferne widersprach, »daß ihm während seiner Theilhabung an den Unterhandlungen zu Paris nichts kund »geworden sey, woraus entweder auf eine »Vorrückung (?) der baierischen Besizungen bis an den Lech oder eine Untergrabung »und Gefährdung seines gegenwärtigen Bestandes auf irgend welche Weise gefolgert »werden könnte, daß vielmehr für jede Abtretung oder Verwechslung der vollständigste Gegenwerth jedesmal angetragen »worden sey.« Protokoll der ausserordentlichen Reichs-Deputation zu Regensburg. 1803. B. I. S. 65 und Beilagen zu dem Protokolle B. I. S. 57.

Friedrichs des Großen. Es verlangte und erhielt für Baiern die Bisthümer Würzburg und Bamberg, und kämpfte soviel als möglich gegen die übelwollenden Gesinnungen, mit welchen damals der Wienerhof Baiern gewiß ganz unverdient verfolgte?

Konnte der Münchnerhof, bestürzt durch dieses so wenig tröstliche, so unerwartete Benehmen, es sobald vergessen? sollte er die Sache Deutschlands suchen, sollte er sie finden auf der Seite einer Macht, die sich seit langer Zeit Baierns Vernichtung zum leitenden Prinzip ihrer Politik*) gemacht zu haben schien, die seit Maximilian I., ja seit Rudolph von Habsburg**)

---

*) Diese wird in dem »politischen Vermächtniß »eines österreichischen Staats-Ministers an K. »Leopold I.« (Häberlins Staatsarchiv I. Heft) dringend empfohlen. Was seitdem geschehen, möchte an die Aechtheit desselben glauben machen.

**) Sein Endspruch von 12. Dezember 1282 und die Abnahme des im Jahre 1276 als Heurathsgabe seiner Tochter Katharina hingegebenen Landes ob der Enns im Jahre 1278 (Zschokke's baierische Geschichte B. II. S. 30, 31) sind Beweise hievon.

beharrlich gesucht hatte, durch offenen Krieg oder durch heimliche indirekte Wege, durch allmählige Abreissungen oder hinterlistige Tausch-Vorschläge die baierische Macht zu schwächen, zu zerstäuben oder zu entarten.

Jener lezte Beweiß von Oesterreichs ungünstigen Gesinnungen hatte alte schmerzhafte Erinnerungen geweckt, und die baierische Regierung überzeugt, daß es von einer Verbindung mit dem Nachbarstaate weder Ruhe noch Heil hoffen dürfe, so lange dieser so eigensinnig auf seinen ungerechten Planen beharrte, so lange keine Rücksicht ihn zur Aufgebung desselben bewegen konnte. Erst im Laufe des Krieges von 1800 war das Münchnerkabinet, durch den ersten Konsul, dessen Ruhm damals in all seinem Glanze strahlte, und durch eine andere Macht, die mit Frankreich in freundschaftlichen Verhältnissen stund, aufgefodert worden, die österreichische Partei zu verlassen. Es wurden bedeutende Vortheile zugesichert, wenn man auf diese Vorschläge eingienge. Mit edler Festigkeit verwarf das Münchner-Kabinet die Idee eines Uebertritts, welcher ihm damals ein sträfli-

cher Abfall schien. Aber nach jener lezten Erfahrung hatte es nicht mehr zwischen zwey Parteyen, zwischen zwey Wegen zu wählen. Es konnte nicht mehr daran denken, sich in die Arme wieder zu werfen, die es schon so oft hatten erdrücken wollen. Von dort an konnte sein Gang nicht mehr ungewiß oder zweideutig seyn. — Als daher im Jahre 1805 der Krieg zwischen Oesterreich und Frankreich ausbrach, da entgieng es Baiern nicht, was es wagte, wenn es sich einer ungeheuren Coalition gegenüberstellte; allein, entschlossen lieber edel mit den Waffen in der Hand zu Grunde zu gehen, als sich durch treulose Freunde zerstückeln zu lassen, schloß es ein Bündniß mit Frankreich, und dieß in dem Augenblicke, wo die österreichischen Armeen das Land überschwemmten, wo ihre Anführer dort die Sprache von Landesherren führten.

Der Erfolg bewies bald die Klugheit dieses Schrittes. Erstaunende schnell auf einander folgende Siege führten erst den geliebten Souverain in die Arme seines Volkes zurück*), und dann die französisch

---

*) Oktober 1805.

baierische Armee in das Herz der österreichischen Staaten. Die antibaierischen Schriftsteller sind geneigt, die Ehre von jenen auffallenden Fortschritten fast allein der baierischen Armee zuzuschreiben: sie behaupten, daß ohne Baierns Unterstüzung Frankreich nicht gesiegt haben würde, und eben so lügnerisch in ihrem Lobe als in ihrem Tadel, übertreiben sie in blindem Hasse den Umfang der von Baiern entwickelten Kräfte, blos um sein Unrecht zu erhöhen.

Baiern wird gerne anerkennen wollen, daß das Gewicht, welches es zu Gunsten der französischen Partei in die Waagschale legte, nicht ohne Einfluß auf die Resultate war. Die ganze baierische Nation hatte mit Enthusiasmus die Sache ergriffen, welche ihr erlauchter Fürst als die Seinige erklärte*). Sie kannte die Beleidigungen,

---

*) »Kaum war die vom gegenwärtigen Könige »aus Würzburg den Baiern und der Welt »bekannt gemachte geschichtliche Darstellung der »Gründe erschienen, die ihn zwangen, ein »Bündniß mit Frankreich einzugehen, als schon »seine Völker bereit waren, mit leidenschaftli»cher Treue den Willen ihres Regenten zu »unterstüzen, und mit jeder Aufopferung zu

welche sie zu rächen, die Gefahren, welche sie zu bestehen hatte. Die Weisheit einer

---

»vollziehen. Als der Kurfürst eilig seine Re»sidenz verlassen mußte, war sein ganzes Heer »bis auf wenige Tausend Mann in den Fe»stungsbesazungen, größtentheils als Beur»laubte in dem Schoose ihrer Familien, baute »das Land, und erwartete nie weniger, als in »diesem Augenblicke den Ausbruch eines Krie»ges. In einer Proklamation foderte der Fürst »sein Heer auf, zu den Fahnen zu eilen, und »sich um seine Person in Würzburg zu sam»meln. Nichts konnte diesen Aufruf durch »Zwangsmittel unterstüzen, nur moralische »nicht physische Kräfte mochten hier wirken, »ungefährlich, ja belohnt vielleicht war der »Ungehorsam, und ein ungeliebter Herrscher »hätte es nicht wagen dürfen, sein Heer und »sein Volk auf eine solche Feuerprobe zu stel»len. Und ehe vier Wochen verflossen waren, »umgab den Kurfürsten ein Heer von fünf und »zwanzig Tausend der schönsten Truppen, »kriegsfertig und kriegslustig, mit unbedingter »Treue bereit, für Maximilian Joseph zu »kämpfen, wer auch immer der Feind seyn »möge. Damals sah man Beurlaubte in Fran»ken ankommen, die dreißig, vierzig bis sechs»zig Stunden Weges zu ihrer Bestimmung

Regierung besteht vorzüglich darin, ihren Entschlüssen einen wahrhaft nationalen Karakter zu geben, welcher macht, daß sie mit Begeisterung aufgenommen, mit Kraft unterstüzt werden. Eben dieses hat jederzeit die politischen Schritte der baierischen Regierung ausgezeichnet: ihr Zweck war immer Erhaltung der National-Ehre und National-Unabhängigkeit, und dadurch gewannen sie immer das grosse Gewicht. Dieses beweißt, daß es von Seite Oesterreichs eben so ungerecht als unpolitisch war, Baiern zu mißhandeln, und von sich zu ent-

---

»zu machen hatten, und da das Land von »allen Seiten mit fremden Truppen über»schwemmt war, von denen sie bis zur »Stunde noch nicht wußten, welche ihre Geg»ner wären, ihren Marsch so geheim als mög»lich halten, in der dunklen Nacht wandern, »und den Tag auf Bäumen, im Walde und »in Höhlen zubringen mußten, um nicht er»griffen, und der Ehre beraubt zu werden, »sich zur Erhaltung ihres Fürsten, und der Eh»re der Nation um ihre Fahnen zu sammeln.« Baiern vor dem Richterstuhle Teutschlands. 1815. S. 113.

fernen. Auf jeden Fall ist es gewiß, daß, wenn dieses nicht den allerdings gewagten Entschluß gefaßt hätte, seine Waffen mit jenen Napoleons zu vereinigen, es unfehlbar verlohren gewesen wäre; die Superiorität der französischen Armee war in jener Zeit so groß, daß die baierischen Truppen in die Unfälle der österreichischen Armee verwickelt worden wären, wie in den vorigen Kriegen, und vermuthlich hätte dann der Wienerhof sich eben so wenig ein Gewissen daraus gemacht, sich mit Frankreich auf Kosten Baierns auszusöhnen, als zu Campo Formio und Luneville. Frankreich, mit Recht aufgebracht gegen einen Staat, welcher blind, und selbst gegen die Ueberzeugung, die ihm ganz neue Ereigniße geben mußten, der österreichischen Sache gedient, hatte dann keinen Grund mehr ihn zu schonen, und würde gerne unmittelbare Vortheile für sich durch die gänzliche oder theilweise Aufopferung von Baiern erkauft haben. Ueberdieß war ja der Münchnerhof in diesem Kriege nicht der einzige, der sich für Frankreich erklärte. Baden und Würtemberg vereinigten gleichfalls ihre Kriegsmacht mit der Französischen.

Wahr ist es aber, daß Baiern allein den Ruhm hat, seine Partei frei und ungezwungen, nach wohlberechneter, klug combinirter Ueberlegung, und vor der Entscheidung, wo die Waage des Sieges noch in den Händen des Geschickes schwankte, genommen zu haben. Die Uebrigen wichen der Gewalt, und hatten das Verdienst nicht, eben so frei, wenn auch gleich ihrem Interesse gemäß, gehandelt zu haben.

Noch suchen wir in diesen Feldzuge von 1805 die deutsche Sache vergeblich, und das ganze sogenannte patriotische Pathos der jetzigen Libellisten wirft auf diesen Gegenstand nicht das geringste Licht. Erstlich einmal war es kein Reichskrieg; der Reichstag hatte ihn nicht erklärt, der Souverän von Oesterreich hatte, als solcher, von den deutschen Staaten keine Hülfe zu fodern. Dann sehen wir in diesem Kriege, wie in so vielen andern nur den Conflikt großer politischer Interessen; wir sehen den Ausbruch desselben auf eine kluge Weise herbeigeführt und veranlaßt durch das Kabinet von St. James in der Absicht, von Englands Gränzen die Kräfte zu entfernen, die es bedrohten; die eigentliche Sache des deutschen Rei=

ches können wir in jenen großen Differenzen kaum entdecken. Der ganze Norden dieses Reiches, unbeweglich wie im Jahre 1800, blieb diesem Kriege, den man heut zu Tage als einen National-Krieg betrachtet wissen will, ganz fremd. Offenbar war auch seine Richtung in keiner Weise auf die Interessen der deutschen Staaten berechnet. Preussen, welches noch im August und September sich Frankreich genähert hatte, entschloß sich, durch Rußland gedrängt, zwar endlich *), jedoch nur auf eine unvollkommene und bedingte Weise, den Planen der coalisirten Mächte beizutreten. Es bewilligte den russischen Truppen den Durchmarsch, ließ aber die seinigen nicht wirken. Hessen, Braunschweig, Sachsen, alle norddeutschen Staaten endlich blieben vollkommen ruhig. Was wollen denn also jene unsinnigen Schreier, die jede politische Handlung von Baiern als ein Verbrechen gegen die Rechte und Interessen eines deutschen Vaterlandes verschreien, welches man nirgends findet, von welchem sich der eine wie der andere nach Maaßgabe der Ver-

---

*) Traktat vom 3. November 1805.

hältniße trennt? — Dieses gemeinschaftliche Vaterland schien besonders damals nur mehr ein eingebildetes ideales Wesen zu seyn, dessen heiligen Namen die Ambition nach ihren Launen gebrauchte, indem die einen ihm durch eine Thätigkeit, deren wahre Richtung nie gesagt wurde, zu dienen, die andern es durch ihre Unthätigkeit zu schützen behaupteten.

Der Preßburger Frieden*) verschaffte Baiern bei weitem die Vortheile nicht, welche es ansprechen konnte. Hier fieng die falsche Politik Napoleons an sich zu zeigen. Baiern bekam Tyrol, daß es nicht verlangt, es verlohr Würzburg, das es zu behalten gewünscht hatte: nur der Austausch des Herzogthums Berg gegen Ansbach, und Arrondirungen in Schwaben gaben ihm mehr Konzentrirung und Festigkeit. Wir müssen hier bemerken, daß Baiern damals nicht die kleinste Parzelle der österreichischen Staaten begehrte. Nur auf eigene Erhaltung bedacht, beschäftigte es sich auf keine Weise mit Planen, welche das Gleichgewicht der Kontinentalstaaten stören konn-

*) 26. Dezember 1805.

ten, und, die Berechnungen seiner Politik nach seinen Mitteln bemessend, wollte es seine Unabhängigkeit erhalten, ohne seines Nachbarn gegründete Rechte zu verlezen.

So wie das Münchner-Kabinet abnehmen konnte, daß Napoleon an die Stelle der Frankreichs und seiner Alliirten Erhaltung bezweckenden Plane, Entwürfe eines uneingeschränkten Ehrgeizes treten lasse, wünschte es nichts mehr, als sich seinem schädlichen Einflusse zu entziehen, sobald dieß nur immer, ohne die Sicherheit des Staates zu gefährden, geschehen konnte. Wenigstens hat Baiern, weit entfernet sich unter das Joch aller französischen Ansprüche zu beugen, einen edlen Widerstand den Neuerungen entgegengesezt, wozu Frankreich das Beispiel gab. Der Codex Napoleon wurde im versammelten geheimen Rathe verworfen, und bei der neuen Organisation, welche die Vergrösserung der Monarchie nothwendig gemacht hatte, wurden sogar die Benennungen französischer Behörden vermieden.

Die Königswürde *), nicht verliehen, sondern wieder hergestellt, da die Herrscher

*) 1. Jäner 1806.

von Baiern bis zur Zeit Karl des Großen schon damit bekleidet gewesen waren, war eine Neuerung, welche Niemanden in seinen Rechten verkürzte. Der Wienerhof selbst soll sie dem Münchnerhofe noch vor dem Kriege 1805 angetragen haben. Sie war schäzbar für den Souverän, und hatte das gute für die ganze Welt, daß sie die Sachen auf ihren eigentlichen Standpunkt brachte, und daß die Ansprüche des deutschen Kaisers künftig aufhören mußten, die Interessen eines Staates zu stören, welcher nun mit eben soviel Recht, als der Erzherzog von Oesterreich gehabt hatte, sich davon losmachen konnte.

Einige Monate nach dem Preßburger Frieden wurde die Rheinbundsakte zu Paris unterzeichnet.*) Weit entfernt von Baiern, auf irgend eine Art provozirt worden zu seyn, konnte diese Akte nicht anders als seine Politik verlezen. Es unterschrieb, weil Napoleon einer Seits unbedingt auf deren Annahme bestand, anderer Seits aber sich verbindlich machte, die konföderirten

---

*) 12. Juli 1806.

Staaten nie in Kriege zu verwickeln, die ihrem Interesse fremd wären.

So war das deutsche Reich nun zerstört. Das alte Gebäude war eingestürzt unter seiner eigenen Schwäche. Der Fall desselben überraschte Niemanden; man hatte ihn seit langer Zeit voraus gesehen. Oesterreich selbst konnte nur gewinnen, indem es die in der Ahndung dessen, was geschehen werde, schon früher für sein Haus begründete erbliche Kaiserwürde an die Stelle derjenigen sezte, welche von fremder Wahl abhieng, und darum ungewiß war; es konnte nur gewinnen, indem es einem Titel entsagte, welcher von allen Vortheilen entblößt es nur mit den deutschen Staaten in Spannung brachte, die ein Phantom von Oberherrschaft und noch mehr das Andenken an frühere Unterdrückungen noch fortwährend in Sorge und Mißtrauen erhalten hätte.

Napoleon begieng einen großen Fehler, indem er die Absicht durchblicken ließ, sich selbst an die Stelle des römischen Kaisers zu sezen. Dadurch mußte er nothwendig die Zuneigung aller deutschen Höfe verlieren, wie es sich denn auch bald zeigte.

Kurz nachher brach der Krieg zwischen Frankreich und Preussen aus. Es war dieß nicht der erste Schritt, welchen Napoleon über die Bahn eines weisen Politikers hinausthat. Das Gewitter, welches so oft sich über dem Haupte des südlichen Deutschlands entladen hatte, wendete sich nun gegen Norden. Die konföderirten Staaten waren gezwungen an jenem Kriege Theil zu nehmen. Mit Widerwillen sah Baiern sein Heer gegen einen befreundeten Staat ziehen, an welchen es die Gefühle lebhafter Dankbarkeit und die Verhältnisse vieljähriger Freundschaft aufrichtig banden. Allein die thätige Rolle, welche Baiern in diesem Kriege spielte, war erzwungen; gewiß weniger war es die passive, zu welcher sich Oesterreich verurtheilte. Und so erblickte man diesmal Oesterreich als ruhigen Zuschauer der Ereignisse, welche Preussens Macht auf lange Zeit vernichteten, und den ganzen Norden unter das Joch eines Eroberers beugten, dessen Herrschgier schon nichts mehr zu befriedigen schien.

Warum wenden die deutschen Schriftsteller bei dieser Gelegenheit sich mit ihren

Vorwürfen nicht gegen Oesterreich? Es mag allerdings seine guten Gründe gehabt haben, warum es seine Kräfte nicht mit jenen von Preussen und Rußland vereinigten. Es gehört nicht in unsern Plan, sie zu prüfen, aber wichtig ist es uns, bemerklich zu machen; daß Oesterreich damals für die deutsche Sache des Nordens dieselbe Gleichgültigkeit zeigte, welche in den vorgegangenen Kriegen Preussen und die seinem Einfluße untergebenen Staaten für die deutsche Sache des Südens bewiesen hatten.

Der Tilsiter-Friede *) verschaffte Deutschland nur augenblickliche Ruhe. Seit dieser Zeit hielt Napoleon kein Maaß mehr, und die Leidenschaftlichkeit seines Karakters zog ihn von Fehler zu Fehler. Unerhörte Verbrechen, die launenhaftesten Umstürzungen, die abentheuerlichsten Schöpfungen folgten sich ohne Unterlaß. Die spanische Thronveränderung erregte den Unwillen der Welt. Alle weisen Männer seufzten über Napoleons Umgriffe, gegen die man seit dem Bunde, welcher Rußland mit Frank-

*) 9. Juli 1807.

reich vereinigte, eine Abhülfe kaum mehr zu hoffen wagte. Die Fortschritte der spanischen Insurgenten flößten Oesterreich neues Zutrauen ein. Es bot ungeheuere Mittel auf, und schien des Erfolges so gewiß daß es sich nicht einmal würdigte, dem Münchnerhofe eine Eröffnung*) von seinen Absichten zu machen. Auf Volksbewegungen in einem Sinne zählend, der demjenigen entgegengesezt wäre, in welchem die deutschen Kabinete noch handelten, überschwemmte es die Länder, wohin seine Armeen drangen, mit Aufruhr predigenden Proklamationen. Dieser durchaus übel berechnete Schritt konnte die mit Frankreich

---

*) Das in den europäischen Annalen 1809 B. III. S. 195 abgedruckte Schreiben, welches der Erzherzog Karl an den König von Baiern am 9. April (dem Tage vor dem Uebergang über den Inn) erließ, wird als eine solche Eröffnung wohl nicht geltend gemacht werden wollen. Der darin an den König gestellte Antrag, sich dem Schuze der österreichischen Armee anzuvertrauen, kontrastirte seltsam mit der Besiznahme von Tyrol, welche der Erzherzog Johann mit einem bereits vom 8. April aus Villach datirten Patente erkläret hatte.

vereinigten Regierungen nur in einem Bunde befestigen, welchen zu verlassen, sie vielleicht zu bewegen gewesen wären, hätte man ihnen nicht auf so ungeeignete Weise den Krieg gemacht. Die Baiern mit gerechtem Unwillen über jene Auffoderungen erfüllt, welche sie von einem geliebten Fürsten trennen sollten, bewiesen zu Abensberg, Landshut und Regensburg, daß die Sache ihres Königs auch die Sache der Nation sey. Oesterreichs Plane scheiterten, wie dieß nothwendig geschehen mußte, weil es die Hoffnung des Erfolges auf durchaus falsche Basen gebaut hatte.

Welcher vernünftige Mann könnte wohl dem Münchnerhofe einen Vorwurf machen, daß er sich damals nicht von Frankreich trennte, gegen welches er noch keine ihn unmittelbar und direkt treffende Beschwerden hatte, dessen falsche Politik ihn wohl kränkte und beunruhigte, welches aber zu jener Zeit noch der einzige Bürge seiner Existenz, der Integrität seiner Besizungen war, während Oesterreich ohne Erklärung, ohne vorläufige Eröffnung die baierischen Provinzen mit seinen Truppen überschwemmte, und nur die nachtheiligsten Plane für

Baiern durchblicken ließ. — Wahrhaft, der muß eben so wenig Kenntniß von Geschichte als von den gemeinsten Grundsäzen des Völkerrechts und der Staatsklugheit haben, welcher einen unabhängigen Staat darüber anklagen kann, daß er sich nicht in die Arme eines Feindes warf, der ihm ein vollkommenes Geheimniß von seinen Absichten gemacht hatte, und nun losbrach um ihn niederzuwerfen.

Und welches war zu dieser Zeit die Lage des übrigen Europa? Rußland mit Frankreich verbunden, ließ 50,000 Mann gegen Oesterreich in Gallizien wirken. Preussen durch diese große Allianz gelähmt, seufzte im Stillen unter dem gehässigen Drucke, welchen Frankreich seit 1807 ausübte, allein, genug, es handelte nicht! Also welche Aussicht hätte sich damals für Baiern eröffnet, wenn es ohne direkten Beweggrund Frankreich verlassen hätte, um sich mit einer Macht zu verbinden, die es dazu nicht auffoderte, die es nicht wollte, die überhaupt damals weit mehr auf den Sturz von Baiern als auf dessen Beitritt zu ihrer Sache spekulierte? Wer weiß endlich nicht, daß damals Napoleon in Baiern an der

Spize von 80,000 Mann seiner besten Truppen stand? — Allein die Leidenschaft überlegt nicht; ihr genügt zu schmähen; mit Recht oder Unrecht, daran ist wenig gelegen!

Die Schlacht von Wagram *), zu deren glücklichem Erfolg Wrede's geschicktes Manövre wirksam beitrug, führten den Wiener Frieden **) herbei. Dieser verschaffte Baiern, als reelle Vortheile, die Wiedereroberung des Innviertels, welches ungerechter Weise im Jahre 1779 von der Masse der baierischen Erbstaaten losgerissen worden war, die Erwerbung von Salzburg, von Baireuth und Regensburg. Allein dagegen mußte es die schönere Hälfte von Tyrol an Italien und Illyrien, bedeutende Bezirke in Schwaben und Franken an Würtemberg und Würzburg abtreten; die Erwerbungen selbst durch die Zurücklassungen des größten Theils ihrer Domainen und durch Verzichtleistung auf beträchtliche Geldfoderungen an Frankreich gewisser Massen bezahlen. Baiern hatte sich dadurch zwar geründet und konzentrirt, allein

*) 6. Juli 1809.

**) 14. Oktober 1809.

einige seiner Provinzen konnten sich mit dem Ganzen nicht so schnell amalgamiren. Napoleon hatte von Oesterreich die Abtretung eines kleinen Theils seiner Erbstaaten, des Hausruckviertels gefodert, nicht um Baiern zu vergrössern, sondern um Oesterreich gegen dasselbe noch mehr aufzureizen.

Die Libellisten sprechen von der Ambition des Münchner Kabinets, von den allmähligen Vergrösserungen der baierischen Macht, als ob diese ungeheuer wären, und doch läßt sich erweisen, daß kein deutscher Staat im Verhältniß gegen seinen Verlust mäßigere Entschädigung erhalten hat.

Sehen wir wieder zurück auf die Zeit des Reichsdeputations-Hauptschlußes. Ausser dem schon oben angegebenen Verluste, welchen Baiern durch den Lüneviller Frieden erlitten hatte, trat es auch noch alle auf dem rechten Rheinufer gelegenen pfälzischen Besizungen zur Entschädigung anderer Fürsten ab. Die Volksmenge, die es dadurch verlor, wurde auf 780,000 Einwohner*) berechnet. Es bekam dafür die Hoch-

---

*) Nach der der Konvention vom 3. Juni 1808 zum Grunde gelegten Evaluation. Der Verfasser der Beherzigungen nimmt nur 730,000 See.

stifte Bamberg, Würzburg, Augsburg, Kempten, Freysingen, einen Theil von Passau und Eichstädt, die schwäbischen Abteien und Reichsstädte zusammen mit 854000 Einwohnern.*) Der Gewinn den es dadurch an Bevölkerung machte, betrug somit nur 74,000 Seelen, ein Gewinn, welcher durch den Verlust einer Million Thaler jährlicher Renten, den es bei dieser sogenannten Entschädigung erlitt, wohl compensirt worden seyn dürfte **). Was gewannen hingegen andere Staaten? Preußen hatte im Lüneviller-Frieden einen Theil des Herzogthums Kleve und das Fürstenthum Mörs, dann seinen Antheil an Obergeldern nebst einigen Enklaven, zusammen mit 122,147 Einwohnern abgetreten, und erhielt dafür den größten Theil der Bisthümer Münster, Hil-

---

len an. Dieß scheint aber ein Druckfehler zu seyn.

*) Nach Gaspari — Nach andern Angaben, welchen auch der Verfasser der Beherzigungen folgt, nur 843000 Einwohner.

**) Sieh das schon oben angeführte Protokoll der außerordentlichen Rechtsdeputation, Band I. S. 455.

desheim, Paderborn, das Eichsfeld rc. zusammen mit 600,000 Einwohnern — also das fünffache dessen, was es verloren. Baden und Württemberg wurden in einem noch ungemessenere Verhältnisse vergrößert. Jenes erhielt für die halbe Grafschaft Sponheim und einige Enklaven, welche zusammen gegen 30,000 Einwohner zählten, Länder von einem zweimal größern Umfang, als alle seine Besizungen hatten, und unter diesen die schönsten Aemter der diesseitigen Rheinpfalz, mit der Stadt Mannheim, welche Baiern zur Erleichterung der allgemeinen Einrichtungen aufgeopfert hatte!

In den zwei leztern Kriegen 1805 und 1809 hatte Baiern als unabhängiger Staat gehandelt, in Folge der Berechnungen seiner eigenen Politik. Es hatte einen Wurf gewagt, der wenn er unglücklich fiel, ihm sehr gefährlich werden konnte; billig konnte es also im Falle des Gelingens auf verhältnißmäßige Vortheile rechnen, und doch erhielt es nichts ohne bedeutende Opfer. So wie ihm im Jahre 1802 die Erwerbung von Bamberg, Würzburg und den schwäbischen Besizungen die ganze Pfalz und alle Besizungen jenseits des Rheins gekostet hatte,

so kostete ihm die Erwerbung von Tyrol das schöne Fürstenthum Würzburg; Ansbach bezahlte es weit über seinen Werth mit der Abtretung von Berg, das Innviertel, Salzburg und Baireuth mit der Abtretung des schönsten Theils von Tyrol (durch welche der Rest unnüz und werthlos wurde) und wichtiger Bezirke in Schwaben und Franken, während dem andere Staaten sich vergrösserten ohne etwas abzutreten, obwohl sie bald in die eine, bald in die andere Wagschale geschleudert worden waren, ohne es zu wissen, ohne es zu wollen, und daher auch nur das Gewicht ihres materiellen Bestandes dahin mitgebracht hatten. —

Hatte sich auch Baiern seit 1792 um eilfmalhunderttausend Seelen, also die Hälfte seines damaligen Bestandes vermehrt, wie bleibt dieß hinter der Vergrösserung eben jener andern Staaten zurück, die sich im nämlichen Zeitraume verdoppelt, ja vervierfacht hatten. *)

*) Württemberg stieg in den Jahren 1792 — 1810 von 592,000 auf 1,340,000. Baaden von 200,000 auf 968,000.

Die baierische Regierung war — wir wiederholen es noch einmal — jederzeit weit entfernt, nach unverhältnißmässiger die Zerstörung ihrer Nachbarn bezielender Vergrösserung zu streben. Ohne daß sie es suchte oder verlangte, hat ihr Napoleon Tyrol, Vorarlberg, einen Theil von Oesterreich gegeben — und nur elende Schreier, wie Arndt und Konsorten, können jene Vergrösserungen eines Hauses ungeheuer und übermässig finden, welches, eines der ältesten von Europa, und einst mächtiger als Habsburg und Hohenzollern, mehrere Kaiser, in sehr entfernten Epochen, dem deutschen Reiche gegeben, welches schon vor der Zeit der allgemeinen Umwälzung zwei Kurfürstenthümer, fünf Herzogthümer, mehrere Fürstenthümer, Grafschaften und Herrschaften besessen hatte!

Der Wiener-Friede schien die Hoffnung für immer zu vernichten, welche bis dahin Oesterreich für die endliche Zerstörung des Uebergewichts von Frankreich genähret hatte. Die innigsten heiligsten Bande vereinten es mit dem Sieger; eine Enkelin von Maria Theresia wurde die Gattin Napoleons. Von nun an wurde der Gedanke

an Widerstand gegen seine Plane als Thorheit betrachtet, alle Abgeschmacktheiten des Kontinentalsystems mußten geduldet, mußten pünktlich beobachtet werden. Alle Launen des Herrschers wurden als Geseze verehrt, und Napoleons Oberherrschaft ward von jenem Augenblicke an auf dem Kontinente als so entschieden, als so fest gegründet angesehen, daß selbst die Kabinete von Wien und Berlin nur, indem sie sich ganz in die Arme von Frankreich warfen, ihr Heil zu finden glaubten. Wirklich war auch seine Macht so groß, daß sie nur seinen eigenen Fehlern unterliegen konnte.

Der Mann, der durch Entwicklung bis dahin unerhörter Mittel und großer militärischer Talente sich beinahe den ganzen Kontinent unterworfen hatte, trug in sich selbst die Keime seines Verderbens. Ein ungestümer, blinder Stolz stürzte ihn in die thörichtsten Unternehmungen, trieb ihn zu den ausschweifendsten Entschliessungen. Herr des europäischen Kontinents, glaubte er es noch nicht genug zu seyn, weil ihm die Ausübung jener Obergewalt nicht bloß in einem überwiegenden, weise geleiteten Einfluß zu bestehen schien, sondern in der Ge-

walt, bestehende Regierungen, ohne Rücksicht auf ihre Unabhängigkeit, zu beschimpfen, zu unterdrücken und zu quälen, weil er glaubte, daß, wo er nicht ein Bataillon seiner Truppen habe, er auch auf nichts zählen könne.

Die Verfügungen, welche Napoleon nach dem Wiener-Frieden traf, bewiesen die Wahrheiten jenes alten Wortes: Vis consilii expers, mole ruit sua. Die Vereinigung von Rom, Holland, den norddeutschen Departementen durch eine das öffentliche Recht verhöhnende Allegirung des privatrechtlichen Alluvions-Rechtes motivirt, löste endlich den Zauber, der seit 1807 Rußland an Frankreich gebunden hatte. Der edle Alexander konnte nicht mehr daran zweifeln, daß der Mann, dem er so viele aufrichtige Beweise von Freundschaft gegeben, auf seines Reiches Zerstörung sinne. Er bewaffnete sich, und Napoleon, durch ein unwiderstehliches Geschick nach Moskau geführt, verlohr dort seine Armee, seinen Ruhm, und sein in der Geschichte ewig denkwürdiges Unglück begann!

Beinahe der ganze europäische Kontinent war in diesen unsinnigen Krieg hin-

eingezogen worden. Oesterreich und Preussen hatten sich durch förmliche, eigens auf die Voraussezung dieses Krieges abgeschlossene Traktate mit Frankreich verbunden. Baiern handelte mit Widerwillen als konföderirter Staat. Wie wir aus guten Quellen wissen, hatte das Münchner Kabinet unter allen Verbündeten Frankreichs allein den Muth, dem russischen Hofe laut den tiefen Schmerz zu erkennen zu geben, den der König darüber empfand, einen Fürsten bekämpfen zu müssen, den er liebte und ehrte, an den ihn so viele Bande knüpfen. Der baierische Gesandte zu Petersburg erhielt den Auftrag bei Uebergabe seines Recreditivs im Namen seines Souveräns die freundschaftlichsten Gesinnungen auszudrücken. Die Art, wie sich die Mission von Baiern zu Petersburg endete, gab hinreichend zu erkennen, daß dieser Staat nur gezwungen Verbindungen und einer Macht gehorche, welche für den Augenblick keinen Widerspruch gestatteten, daß er aber rasch die erste Gelegenheit ergreifen würde, um sich einem Bunde zu entziehen, der gehässig und drückend geworden war, und jedes Verhältniß mit einem Manne zu lösen, der

nur auf die Zerstörung und Unterjochung der Welt mehr dachte.

Wir glauben sagen zu können, das Münchner Kabinet hatte ein Vorgefühl von Napoleons Unglück. Mit Aufmerksamkeit war es dem Gange seiner Politik und seiner Administration gefolgt; es kannte die Lage und Stimmung des Innern von Frankreich: es hatte die feste Ueberzeugung gewonnen, daß so viele aufeinander gehäufte politische Fehler, so viele falsche Maaßregeln, so viele unüberlegte Zerstörungen, ein so beständiger schreiender Mißbrauch der Gewalt endlich die Grundpfeiler der französischen Macht untergraben, und die Gemüther von Innen und Aussen zu einer fürchterlichen Reaktion vorbereitet hatten. Nach diesen Daten und Wahrnehmungen berechnete die baierische Regierung ihre Schritte.

Es kam darauf an, die Anstrengungen und Mittel zu verdoppeln, ohne Verdacht zu erregen, damit der günstige Augenblick, wenn er sich zeigte, ergriffen werden könne. Kein Opfer schien der baierischen Nation zu schwer, die, vertrauend auf die er=

habenen Absichten ihres Souveräns, und auf die Klugheit seines Ministeriums, die Gewißheit hatte, daß man nichts von ihr verlangen werde, als für nüzliche, ehrenvolle Zwecke.

Nachdem die Unfälle von 1812 das baierische Kontingent beinahe vernichtet hatten, schlug der Münchnerhof bestimmt ab, ein zweites komplетes zu dem Feldzuge von 1813 zu stellen. Er beschränkte sich darauf, den General von Raglowich mit einem schwachen Korps von 9000 Mann zu schicken. Die Truppen, welche der General Graf Rechberg aus Pohlen zurückgebracht hatte, wurden in das Land zurückgerufen. Wrede diente nicht mehr unter den französischen Fahnen, und blieb in Baiern, um an der Organisation der innern Landesvertheidigung zu arbeiten.

Der Abfall des Generals York und der unbegreifliche Hochmuth, mit welchem Napoleon die Erklärungen und Vorschläge des Berliner Kabinets zurückwies, warfen endlich Preussen, dem Nationalwunsche gemäß, Rußland in die Arme. Da änderte der Wienerhof seine Rolle, und nahm eine Stel-

lung an, die in der Folge denselben in den Stand sezte, die größten Resultate vorzubereiten und zu bewirken. Der Gang, welchen zu jener Zeit das österreichische Kabinet beobachtete, ehrt den Souverän, der die erste Idee hievon in seinem edlen großmüthigen Herzen fand, und den Minister, der sie entwickelte und ausführte.

Die Gestalt von Europa hatte ganz sich geändert. Wenn ein Fürst, dessen Macht der Zeitalter Ehrfurcht und der Würde erbliche Uebertragung durch eine lange Reihe von Ahnen heiliget, große Unfälle erfährt, kann seine Macht geschwächt werden, allein sie wird nicht gänzlich erschüttert. Die verschiedenen Theile des Staates bleiben unter einander vereint, in Folge ihres durch Jahrhunderte langes Nebeneinanderseyn begründeten Zusammenhanges, und der Fürst bleibt von der allgemeinen Achtung umgeben. Wenn aber ein Eroberer, den eine Reihefolge unerhörter Ereignisse von dem untersten Range der bürgerlichen Gesellschaft auf eine an das Fabelhafte gränzende Stufe getragen, alle Geseze, alle Rechte, alle Rücksichten mit Füssen tritt, und

endlich durch seine leidenschaftliche Hize ungeheures Unglück über sein Haupt herbeiruft, dann verfliegt der Zauber, das Phantom verschwindet, und der ephemere Koloß stürzt in sein erstes Nichts zurück.

Indessen gab eine Reihe von 15 Jahren voll Triumphe und die Verwicklung verschiedenartiger Interessen Frankreich noch immer ein imposantes Ansehen. Die Gestaltung seines Innern, in welchem die Revolution wohl manches Gute zerstört, aber auch manches die Entwicklung der Nationalkraft hemmende Hinderniß niedergerissen, und manche für das Ganze sonst verlohren gegangene Kraft erweckt und belebt hatte, both furchtbare Mittel dar, die das erhabene Band, welches Napoleon an den ältesten Kaiser der Christenheit knüpfte, noch erhöhte. Er selbst hatte dieß wohl gefühlt, und sich darum unter den Schuz dieser Aegide begeben. Im Namen der Kaiserin als Regentin wurden alle Opfer gefodert, und die Kaiserin war es, welche in diesem Augenblicke den Mann schüzte, der ein Jahr vorher ganz Europa hatte zittern machen. So hatte Oesterreich in doppelter Hinsicht

Schonung zu beobachten. Auch schien sein politisches System gänzlich geändert. Mäßigung in Ansichten, Gesinnungen, Ausdrücken war an die Stelle der Intoleranz und der Herrschsucht getreten, welche einst die Politik der Thugute und Lehrbache bezeichnet hatte. Das Benehmen, welches in jenen schwierigen Verhältnissen das österreichische Kabinet beobachtete, war ein Muster von Weisheit und Klugheit. Vorzüglich bemerkenswerth und würdig, mit großen Buchstaben in die Jahrbücher der Geschichte eingetragen zu werden, ist, daß jenes Benehmen eben darum so weise und klug gewesen, weil es zu gleicher Zeit sittlich gut und gerecht war. Kein Haß mehr, kein alter Groll, kein Rückhalt, keine schiefen Absichten. Der Kaiser von Oesterreich begriff, daß in dem Kriege, gerichtet gegen einen Mann, der sich aller Ungerechtigkeiten schuldig gemacht hatte, nur dadurch ein guter Erfolg gesichert werden könne, daß ein dem seinigen gerade zu entgegengesetztes Benehmen beobachtet würde. Kaiser Alexander hatte das erhabene Beispiel gegeben; der Wienerhof befolgte es ohne Anstand und Heimlichkeit.

Jedem zurückzugeben, was ihm gehörte, seine Ansprüche zu beschränken auf Wiedererhaltung dessen, was man verlohren, Frankreich in seine alten Gränzen zurückzudrängen, zu zerbrechen die Keule einer unterdrückenden, zerstörenden Gewalt, — dieß waren die edlen Zwecke, zu deren Erreichung die Mächte sich verbunden. Diese Zwecke konnte man offen bekennen. Wird die Politik auf solchen Basen gegründet, dann kann man auf warme, auf getreue Verbündete rechnen. Und so feierte in jener merkwürdigen Epoche die Menschlichkeit getröstet den Triumph der edelmüthigen, geraden, offenen Politik über jene gemeine, krumme, welcher noch das Kabinet der Thuillerien folgte.

Napoleon, geschwächt, aber nicht gebessert, und eben so wenig entmuthet durch die Unfälle von 1812, und durch den Abfall des Generals York, beobachtete diesen vielmehr als ein glückliches Ereigniß, welches ihm hinreichenden Grund gäbe, Preussen aufzuopfern; er zweifelte keinen Augenblick, daß, zeigte er Oesterreich diesen Köder, es ihm gelingen würde, dasselbe in seine Plane zu ziehen. Als daher der Fürst

Schwarzenberg in Jänner 1813 nach Paris kam, um ihm eine Uebereinkunft vorzuschlagen, durch welche wenigstens der Friede des Kontinents gesichert würde, nahm Napoleon keinen Anstand, Oesterreich förmlich der Verbindlichkeiten seines Vertrages zu entledigen, und ihm vorzuschlagen, daß es nicht mehr bloß die sekundäre Rolle einer Hilfsmacht spielen, sondern als große nach eignen Ansichten, für eigenes Interesse handelnde Macht auftreten soll. Napoleon sprach als Basis die Zernichtung der preussischen Monarchie aus: Oesterreich als die Seinige derselben gänzliche und vollkommene Erhaltung. Umsonst trug Napoleon dem Wienerhofe nicht bloß Schlesien an, sondern alle preussischen Provinzen, die ihm bequem gelegen seyn könnten; diese alten, abgenüzten Mittel blieben ohne Wirkung, besonders in den Händen eines Mannes, der nie einen Staat anders zu begünstigen schien, als um ihn zu isoliren, seiner Stüzen zu berauben und dann desto leichter zu verderben.

Schon hatten Oesterreich, Rußland und Preussen sich durch die edelsten Verpflichtungen verbunden, und die heilsamsten

Absichten zum Ziele ihrer Bestrebungen gemacht. In dem Winter von 1812 auf 13 scheint der Wienerhof zuerst Baiern von seinen Gesinnungen in Kenntniß gesezt zu haben, und er soll mit der Art, wie man antwortete zufrieden gewesen seyn.

Nichts aber war delikater als das Benehmen, welches von Baiern in jenen schwierigen Verhältnissen beobachtet werden mußte. Ein übereilter Schritt hätte alles verdorben, und die Sache der Alliirten wesentlich gefährdet; zu große Verzögerung hingegen brachte weder Ehre noch Verdienst. Hätte Baiern sich vor der Zeit erklärt und so dem Beispiele des Sächsischen Kabinets gefolgt, so würde Napoleon eine Armee nach Baiern geschickt haben, bevor Oesterreichs Plane zur Reife gediehen wären, und was hätte das für Folgen gehabt?

Baiern fuhr daher fort, im Sinne Napoleons, aber nur schwach zu handeln; der ungeheure Verlust, welchen es erlitten, diente dazu, die Mittelmässigkeit seiner Anstrengungen zu entschuldigen. Der Bewaffnung, welche es im Innern organisirte, gab es den Anschein einer auf bloß alle Fälle vorzubereitenden Landesvertheidigung. Die neuen Aushebungen

wurden nicht der aktiven Armee einverleibt, damit sie Napoleon nicht für sich ansprechen könne, und unter dem Namen von mobilen Legionen wurden 40 Bataillons organisirt, welche, nach der Verfassung, wider ihren Willen ausser Landes zu dienen, nicht gezwungen, und daher, ohne Aufsehen zu erregen, Napoleon jederzeit verweigert werden konnten. Die Nation unterstüzte die Regierung in jenen entscheidenden Epochen mit einem Eifer und einer Wärme, deren Andenken um so mehr in der Geschichte erhalten zu werden verdient, als sie ohne bestimmte Richtung, lediglich der Idee der Nationalunabhängigkeit und Selbstständigkeit galten.*) Das Benehmen des Münch-

*) »Im März 1813 wurden die mobilen Legio-»nen aufgebothen, und im Juni stand ein La-»ger von 30,000 geübten Männern bei Mün-»chen da, unter ihnen ein Regiment Freiwilli-»ger zu Pferde, welchem der König seinen »zweiten Prinzen zum Führer gegeben hatte. »Wie kann ich das Schauspiel schildern, wel-»ches in jener Zeit die Hauptstädte des Rei-»ches, als Sammelpläze der Legionen, darbo-»then. Bei dem gänzlichen Mangel an geüb-»ten Militärs machte der Bürger den Exer-

ner Kabinets und der baierischen Regierung war in jenem kritischen Augenblicke über alles Lob erhaben.

»ziermeister des Soldaten, der, wenn er eini=»ge Fertigkeit sich erworben, wieder den jün=»gern Kameraden abrichtete. So war in dem »Zeitraume von fünf bis sechs Wochen durch »guten Willen und Eifer, häufig unter Scherz »und Lachen, bewirkt worden, wozu sonst vier »und fünf Monate mit Prügeln und Schelt=»worten nicht hinreichten. Als am Fronleich=»namstage diese durch sich selbst gebildeten »Truppen, und die prächtige Münchner Natio=»nalgarde von dem baierischen Helden Wrede, »von dem jugendlich blühenden Prinzen an=»geführt, unter den Augen des geliebten Kö=»nigs in stolzer Haltung vorbeizogen, wessen »Brust schlug bei diesem Anblicke nicht höher, »die Gefühle des Nationalgeistes theilend, wel=»cher, ohne durch leidenschaftlichen Haß gegen »einen bestimmten Feind angeregt, ohne durch »künstliche Mittel geheimer Institute, bildli=»cher Symbole, poetischer Aufrufe ꝛc. gereizt »worden zu seyn, für die blosse Idee der Na=»tionalunabhängigkeit und Selbstständigkeit sol=»che Kraft geäussert, solche Opfer gebracht hat=»te! Ruhig konnten wir die Entwicklung der »sich immer mehr verwirrenden Verhältnisse

Die Schlachten von Lützen*) und Bautzen**) hatten Napoleon sein altes, blindes Vertrauen wieder gegeben. Da hielt ihn Oesterreich in Mitte seiner Fortschritte auf, indem es einen Kongreß, und seine Vermittlung antrug. Der Kongreß zerschlug sich, ohne irgend ein Resultat hervorzubringen, wie man schon voraus gesehen hatte. Das Manifest, welches hierauf der Wienerhof ergehen ließ, war ein Meisterstück von Mäßigung und Klugheit. Ohne Schmähungen, ohne Ausfälle, ohne leere Drohungen, ohne übel angebrachtes Großthun, redete es die Sprache der Vernunft, die sich sich selbst genügt, stark durch die Gesezlichkeit der Gesinnungen und die Geradheit der Absichten. Nur die Libellisten, welche mit empörender *Unverschämtheit* Mas-

---

»abwartet: gerettet war dem König die Frei»heit des Entschlusses, gerettet dem Volke die »Gewißheit, daß, mochte der Kampf beginnen, »mochte er enden wie immer, Baiern bei sol»cher Gesinnung nicht untergehen könne!« — Bayermanns Gastmahl. 1815. I. Heft S. 34 folg.

*) 2. Mai 1813.

**) 20. Mai 1813.

sen von Schmähungen gegen die der französischen Allianz zugethanen deutschen Staaten ausspieen, konnten auch dieses denkwürdige Aktenstück ihrem Tadel unterwerfen.

Diese nämlichen Menschen haben auch das baierische Manifest als eine unpatriotische Erklärung darzustellen gesucht; allein, welcher unbefangene Mensch wird nicht in demselben die abgemessene Sprache erkennen, die sich allein ziemt, wenn man eine entscheidende Parthei ergreift, die Baiern insbesondere damals einer großen Macht gegenüber ziemte, mit der es neun Jahre lang verbunden gewesen war. Allerdings hatte sich Napoleon gegen die ganze Welt und auch gegen Baiern großes Unrecht zu Schulden kommen lassen, welches des leztern Zurücktritt von seinem Bündnisse rechtfertigte. Allein Frankreichs Unrecht gegen Baiern war jenes des Mannes und nicht jenes des Landes; es war allgemein, nicht direkt. Wozu hätten also Schmähungen und Verwünschungen gedient? Das wahre Recht ist immer ruhig, nur die Leidenschaft ist heftig. Es handelte sich um die Sache der Nationen: Baiern hatte sich mit dieser großen Sache verbunden, und indem es ankündig-

te, daß es künftig unabänderlich mit seinen neuen mächtigen Verbündeten vereinigt bleiben würde, erklärte es zugleich, ihren Grundsäzen gemäß, daß keine herrschsüchtigen Absichten, keine Vergrösserungs-Plane seine Politik leiteten, daß nur Unabhängigkeit und Frieden der Gegenstand seiner Wünsche seyen, und daß es nichts mehr verlange, als daß dieser Friede auf für alle befriedigenden Basen eine Verbindung wieder herstellen möchte, der es nur entsagt hatte, weil die Herrschsucht des französischen Monarchen den Gegenstand derselben entartet hatte. Uebrigens wurde in dem nämlichen Manifeste alles Unrecht, welches Frankreich an dem Rheinbund und an Baiern insbesondere begangen hatte, mit Kraft und Treue entwickelt, und durch gerechte und wichtige Betrachtungen die Aenderung der baierischen Politik motivirt.

Die direkten Unterhandlungen zwischen Baiern und den Verbündeten hatten in dem Monat August vor der Aufkündung des Waffenstillstandes begonnen, abgeschlossen wurde am 8. Oktober, mithin zu einer Zeit, wo Napoleon noch Herr der Elbe, wo die Masse seiner Armee noch unzerstört und

6 *

somit der Ausgang des Feldzuges wenigstens zweideutig war.

Baierns Beitritt war entscheidend: er warf in den Rücken der französischen Armee 70,000 Mann trefflicher Krieger, angeführt von einem Siegesgewohnten, mit allgemeiner Achtung und Vertrauen umgebenen Feldherrn. Jene Zeit war wirklich die Zeit edler und großer Handlungen. Der Kaiser von Oesterreich nahm keinen Anstand, drei seiner Divisionen unter die Befehle des baierischen Feldherrn zu geben; dadurch gewann er vollends das Zutrauen seiner neuen Verbündeten, und legte ihnen die Verpflichtung auf, sich der Ehre würdig zu erzeigen, die er ihnen bewiesen. Also bestimmte sich Baiern in dem bestgewählten, wahrhaft entscheidenden Augenblicke! Die verbündeten Monarchen hatten ihm die vollkommene Souveränität und Integrität seiner Besizungen garantirt und vollkommen entsprechenden Ersaz für den Fall zugesichert, daß es freiwillig Abtretungen machen wollte. *) Baierns Erklärung mach-

*) Die geheimen Artikel der Rieder-Konvention (europäische Annalen 1815. V. Heft. Codex

te den Rückzug Napoleons an den Rhein unvermeidlich und zwar einen Rückzug,

---

diplomaticus S. 30) enthalten hierüber folgende Bestimmungen: Art. 1. Les deux hautes puissances contractantes regardent comme un des objets principaux de leur efforts, dans la guerre actuelle, la dissolution de la confédération du Rhin, et l'independance entiére et absolue de la Bavière, de sorte, que degagée et deplacée hors de tout influence etrangére, elle jouisse de la plenitude de sa souvérainete. Art. 2. Sa Majesté le Roi de Bavière se prêtera à toutes les cessions, qui seront jugées nécessaires pour assurer aux deux états une ligne militaire convenable. Art. 3. S. M. l'Empereur d'Autriche s'engage en retour, pour elle même et de concert avec ses alliés, à employer son intervention la plus efficace, et s'il en est besoin, toutes ses forces à l'éffet de procurer à S. M. le Roi de Bavière l'indemnité la plus compléte et calculée sur les proportions geographiques, statistiques et financières des provinces cédées; la dite indemnité devra être à la bienséance du ro-

welcher, indem er im Angesichte der großen verbündeten Armee geschah, entscheidende

---

yaume de Bavière, et de manière à former avec lui un contigu complet et non interrompu.

Art. 4. La situation geographique des deux états exigeant une nouvelle demarcation entre eux, S. M. J. et R. A. promêt, de concert et sous la garantie des puissances alliées, à sa M. Bavaroise une pleine et entiére indemnité pour les cessions qu'en suite de ce principe la Bavière serait dans le cas, de faire à l'Autriche. Tout changement dans l'état des possessions actuelles de la Bavière est toute fois expressèment réservé à l'epoque de la pacification future, et ne pourra avoir lieu que par un arrangement de gré à gré entre les deux puissances.

Ganz anders lauten die geheimen Artikel des am 2. November 1815 mit der Krone Württemberg abgeschlossenen Traktates, nemlich: Eingang und Art. 1., wie bei Baiern, bis: »du Rhin. S. M. le Roi de Württemberg, dégagé de tout lien constitutionnel étranger, jouira en consequence de toute sa souveraineté, sous la garantie des rapports politiques

Erfolge erwarten ließ. Diese Erfolge wurden auch erkämpft und der Sieg krönte die

---

qui devront être la suite des arrangements à prendre à l'epoque de la paix future, dans la vue de retablir et assurer l'indépendance et la liberté de l'Allemagne. Art. 2. S. M. le Roi de Württemberg se prêtera à toutes les cessions qui seront jugées nécessaires, pour atteindre le but indiqué dans l'article précédant, et fixer des rapports géographiques, militaires et politiques des états de l'Allemagne d'une maniere conforme à ce but. Sa M. l'Empereur d'Autriche donne néanmoins á S. M. le Roi de Württemberg la garantie formelle, que ces cessions ou reviremens ne sauraient point étre étendues à d'anciennes possessions Württembergeoises. Art. 3. Sa M. l'Empereur d'Autriche s'engage en retour, pour Elle-même, et de concert avec ses Alliés, à procurer à sa M. le Roi de Württemberg, en échange des cessions qu'Elle pourait étre dans le cas de faire, une indemnité aussi complete, que le permettra la masse des objets disponibles à la paix et la plus rap-

Anstrengungen und den Muth der kombinirten Armeen in den Ebenen von Leipzig. *)

Hätte der Marsch der österreichisch-baierischen Armee an den Rhein nicht statt gefunden, so würde Napoleon die Elbe nicht verlassen haben; Süddeutschland wäre seiner Sache treu geblieben, und der Kampf hätte schwerlich sobald die Entscheidung erreicht. Allein die Erklärung von Baiern zog jene von Württemberg und Baden nach sich, so daß Baierns Beitritt zur großen Allianz eine wirkliche und plötzliche Verstärkung von 60,000 Mann, nämlich 36,000 Baiern, 14,000 Württembergern und 10,000 Badnern verschaffte. Im entgegengesezten Falle hätten diese 60,000 Mann eben so viele von den alliirten Truppen beschäfti-

---

prochée des dimensions présentes du royaume. Cette indemnité sera fixée, autant que possible, à la convenance du royaume de Württemberg, et de manière à former avec lui un contigu complet. (Europäische Annalen 1815. 6 Stück. Codex diplomaticus. S. 33 u. 43.)

*) 18. Oktober 1813.

get, und der Gewinn, welchen durch Baiern's Beitritt die Sache der Alliirten machte, betrug also 120,000 Mann.

Dieß war der Dienst, welchen Baiern dem europäischen Kontinent geleistet. Die Schlacht von Hanau *), welche die Franzosen 20,000 Mann kostete, wo die jungen Truppen und ihr Feldherr den alten französischen Garden gegenüber einen so glänzenden Muth entwickelten, lehrte die neuen Freunde, welche die Sache der Völker erworben, noch besser kennen und schätzen. Welches würden erst die Folgen dieser blutigen Schlacht gewesen seyn, wäre versprochenermassen die erst vier Tage nach Napoleon angekommene Avantgarde der großen Armee, geführt von dem Feldmarschall Blücher, der sich leider hatte von Napoleon täuschen, und zu einer falschen Bewegung führen lassen, mit ihm, oder seinem Nachtrab fechtend, richtig eingetroffen **).

*) 30. Oktober 1813.

**) Man vergleiche die schon oben angeführte Schrift: Baiern vor Deutschlands Richterstuhl S. 124 folgg. wo über die Schlacht von Hanau, so wie über die Schlachten von Brienne und Arcis sur Aube umständliche bisher unbekannte Nachrichten geliefert worden.

Alle Souveräne haben der schönen Waffenthat ihre Ehre gegeben, und nur einige deutsche Pamphletisten suchen sie durch Schmähungen zu beschmutzen. England, welches im Fache der Politik, so wie über Thaten des Muthes gewiß ein competenter Richter ist, gab der baierischen Regierung einen vorzüglichen Beweis seiner Achtung und des Werthes, welchen es auf ihren Beitritt zum großen Bunde legte, dadurch, daß es einen Gesandten nach München schickte, bevor Baiern Zeit gefunden hatte, den seinigen nach London abzuordnen, um dem dortigen Hofe die Erlangung der Königswürde zu eröffnen. Dieser Beweis von Aufmerksamkeit mußte von dem Wienerhofe lebhaft empfunden werden.

Einmal mit der Sache der Alliirten verbunden, verdoppelte Baiern seine Anstrengungen, um jene Sache mit Kraft zu unterstützen: die Gemüther des Volkes waren mit Eifer, Enthusiasmus und Liebe für einen wahrhaft väterlichen Souverain erfüllt, welcher jederzeit übereinstimmend mit den Gesinnungen seiner Unterthanen, zu zwey verschiedenen Malen in den delikatesten Verhältnißen ihnen die Bahn zu öff=

nen gewußt, auf welcher fortzuschreiten Ehre und Wohl des Vaterlandes geboth.*) Da-

---

*) Als der König im Oktober 1813 seinem Volk den gefaßten Entschluß kundthat, und es auffoderte, seine ganze Kraft zur Behauptung seiner Unabhängigkeit zu entwickeln, da wurde Baiern ein Waffenplaz. Während die mobilen Legionen in Folge ihres freiwilligen Anerbiethens, auch ausser Landes gegen den gemeinsamen Feind zu dienen, mit ihren ältern Waffenbrüdern, unter Wrede und Prinz Karl, Hanau zu stürzen, um dem nach Frankreich fliehenden Feinde den Weg zu vertreten, und den Leipziger Siegern dessen Erreichung möglich zu machen: bildete sich im Innern des Reiches unter des Kronprinzen Leitung die Volksbewaffnung. »Wem es seine »Verhältnisse gestatteten, der trat als Freiwil»liger in die Reihen der Jäger oder Husaren »ein. Acht Bataillone von jenen, zwölf Eska»drons von diesen waren in vier Monaten »gebildet, und leztere ganz, erstere großen »Theils aus freiwilligen Beiträgen ohne Ent»gelt des Staates montirt und equipirt. Staats»diener und Künstler, Edelleute und Bauern, »alles übte sich in den Waffen, und stellte sich »in die Glieder der Nationalgarden, welche »allenthalben dem Beispiele der wackern Bür»ger von Nördlingen folgend sich erbothen,

her ist dort das Vertrauen in den Willen des Königs, und die Ehrfurcht für seine Befehle so groß, daß, während in allen andern deutschen Staaten sich eine vollkommene Trennung zwischen dem Volke und der Regierung offenbarte, in Baiern nicht die geringste Richtung zu jenen schändlichen Desectionen bemerkt wurde. Unzugänglich für alle Arten von Einflüsterungen und Aufhe-

---

»im Falle der Feind die Gränzen des Reiches »betreten sollte, gegen ihn kämpfend auszuzie»hen. Wie die Sorge für Kranke und Ver»wundete Frauenvereine, so bildete die Sorge »für Ausrüstung der Freiwilligen Männerver»eine in den vorzüglichsten Städten des Rei»ches, und die bloß in Geld eingegangenen, »im Regierungsblatte bekannt gemachten Bei»träge stiegen auf die große Summe von »mehr als 377,000 Gulden. — Dieß alles hat »das baierische Volk zu einer Zeit gethan, »wo die dringende Gefahr entfernt und nur »mehr Vorsicht gegen deren mögliche Wieder»kehr nothwendig war: was können von ihm »seine Feinde erwarten, wenn sie es jemals »wagen sollten, sein geliebtes Königshaus, sei»ne Selbstständigkeit zu bedrohen?« Baiermanns Gastmahl I. Heft. S. 36 folg.

zungen*), dem schon in andern Gelegenheiten erprobten Karakter treu, blieben die

---

*) Wir brauchen die Jahre 1805, 1806 und 1809 blos zu benennen. Einen weniger bekannten Zug aus der Geschichte des 30jährigen Krieges (welcher Stoff zu manchen interessanten Parallelen giebt) können wir uns als Beweis, wie alt der baierische Nationalgeist ist, (aus Westenrieders historischem Kalender 1806 S. 201 folgg.) hier anzuführen nicht versagen. Als während der Friedens-Unterhandlungen zu Münster und Osnabrück der Kurfürst Max I. den 14. März 1647 mit Frankreich, Schweden und Hessenkassel zu Ulm einen Waffenstillstand geschlossen hatte, und in Folge dessen seine Truppen in der Oberpfalz und auf dem rechten Donauufer weitläufige Kantonirungen beziehen ließ, wurden dieselben von dem kaiserlichen Hofe, dessen Abgeordnete, der Vorstellungen ungeachtet, die der kaiserliche Feldmarschall Gallas selbst machte, den Stillstand nicht angenommen hatten, unter dem Vorwande, daß sie nicht baierische, sondern kaiserliche, blos vom baierischen Kurfürsten angeführte Reichstruppen seyen, in Anspruch genommen, und in diesem Sinne an die baierischen Generale Befehle erlassen, daß sie mit ihren Truppen zur kaiserlichen Armee stoßen

Baiern fest auf dem Posten, der ihnen angewiesen war. Kein Mann verließ die Fah-

---

sollen. Wirklich gelang es dem kaiserlichen Hof, den baierischen Obergeneral Johann von Werth einen Ausländer, für dieses Vorhaben zu gewinnen. Um keinen Verdacht zu erwecken, schickte der schlaue Mann, wie die übrigen Generale und Stabsoffiziere, die von dem Kaiser erhaltenen Schreiben an den Kurfürsten ein, und benahm sich auch zu München, wohin ihn der Kurfürst hatte kommen lassen, um ihn zu beobachten und auszuforschen, auf eine solche Art, daß er keine Blösse gab. Indessen befahl ihm der Kurfürst, der ihm dessen ungeachtet nicht getraut zu haben scheint, die Stabsoffiziere der ganzen Armee nach Landshut zu bescheiden, wo ihnen durch eigene Abgeordnete die Gesinnungen des Kurfürsten entdeckt, und Verhaltungsbefehle ertheilt werden würden. Werth hatte sich damals schon mehrern Offizieren entdeckt, und den Regimentern der unmittelbar seinen Befehlen untergebenen Reiterey Befehl ertheilt, aus ihren Standquartieren eilig nach Vilshofen aufzubrechen, wo er sie über die Donau und nach Böhmen führen wollte. Auch dem Fußvolke hatte der Generalwachtmeister Holz, durch Drohungen genöthiget, gleiche Befehle gegeben. Schon eilte

ne. Die Gefangenen selbst zogen Elend und Mißhandlung den verführenden Anerbie-

---

die baierische Armee auf allen Seiten Vilshofen zu, und damit diese Bewegung nicht etwa durch entgegengesezte Befehle zerstört werden sollte, traf Werth die Anstalt, daß die kurfürstlichen Abgeordneten auf ihrem Wege nach Landshut durch ein Kommando aufgehoben werden sollten. Der glückliche Einfall eines aus ihnen, daß es angenehmer wäre, die kleine Reise zu Wasser zu machen, der von den übrigen befolgt wurde, vereitelte jenes Vorhaben, und sie kamen am 2. Juli Abends in Landshut an. Werth war, nachdem er sich den dort anwesenden Stabsoffizieren entdeckt hatte, schon auf dem Wege nach Vilshofen, und es war daher keine Zeit mehr zu verlieren. Nun rannten hundert Eilbothen zu den im Marsche begriffenen Truppen, um sie von der schändlichen Absicht, in der sie nach Vilshofen geführt werden sollten, zu verständigen. Einige kehrten sogleich wieder um, als sie dies erfuhren. Andere, denen es nicht frei stand, sich auf der Stelle ihren Anführern zu widersezen, verabredeten insgeheim unter sich ihren Entschluß, den sie mit einer bei der Menge seltenen Klugheit bis zur schicklichen Stunde verborgen hielten. So waren einige Regimen-

tungen vor, die man ihnen machte, und erwarteten ruhig den Augenblick, wo der Ruf

---

ter in Vilshofen eingetroffen, und von Werth über die Donau geführt worden, als die Nachricht von einem Aufrufe des Kurfürsten ankam, in welchem die Truppen ihren Pflichten gegen Fürst und Vaterland treu zu bleiben, ermahnt, und zehntausend Kaisergulden demjenigen versprochen wurden, der Johann von Werth todt oder lebendig einliefern würde. Werth, vor Zorn und Wuth tobend, versprach denen, die ihm folgen würden, Plünderung und alle Ausschweifung zu erlauben; allein dieß fand nur bei sehr wenigen Eingang. Die Regimenter beobachteten sich wechselweise und gaben sich durch Blicke die Bestätigung der Gesinnungen, die sie theilten. Zuerst ritten die Küraßiere von Spork ohne Umstände davon. Hierauf riefen die Gemeinen der Regimenter zu Fuß einander zu; das Murren und Lärmen wurde in den Gliedern immer lauter und freier, endlich brachen alle Truppen mit fürchterlichem Geschrei und Drohungen wider Jedermann, der sie entführen wollte, und in Verwünschungen gegen die Urheber dieses Anschlages aus. Dem von Werth und Spork blieb nichts anderes übrig, als sich alsbald auf ihre Pferde zu schwingen, und mit verhängtem Zü-

ihres Souveräns ein neues Feld ihrem Muthe eröffnen würde.

Ausser den 36,000 Mann, aus welchen die Armee des Marschalls Wrede bestand, hatte Baiern eine Reserve von 40,000 Mann organisirt, die sich größtentheils auf

---

gel, von wenigen Personen begleitet, zu den Kaiserlichen zu jagen, wo der erste zum General der ganzen Kavallerie, der zweite aber zum Feldmarschalllieutenant ernannt wurde. Der Kurfürst lohnte die Armee durch Bewilligung eines Monatsoldes. So ward Max I. durch die Treue und den Nationalgeist seiner Truppen aus der größten Gefahr gerettet, die er im 30jährigen Kriege bestanden; indem, wäre jener Anschlag gelungen, er mit einemmale entwaffnet, und der Rache seiner Feinde, die hierin nur einen hinterlistigen Bruch des Waffenstillstandes gesehen hätten, preiß gegeben worden wäre. — Daß zwei Monate nach diesem Vorfall der Kurfürst selbst seine Armee wieder dem Kaiser zuführte, giebt einen Beweis mehr von der schon im Texte bemerkten vorherrschenden Tendenz der baierischen Fürsten, sich mit Oesterreich aller abrathenden Erfahrungen ungeachtet, zu verbinden.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

eigene Kosten bewaffneten und rüsteten. *) Baiern allein von allen größern verbündeten Staaten hatte keine Subsidien von England erhalten und verlangt. Es zog vor, das Wohlwollen dieser großen Macht sich für wichtigere Verhältnisse und Gegenstände vorzubehalten.

Der Feldzug von 1814 fügte dem Ruhm der baierischen Waffen neuen Glanz bei. An dem ersten Triumphe, der zu Brienne **) über Napoleon persönlich erfochten worden, hatten sie vorzüglich Antheil, und zu Arcis sur aube ***) bestimmte Wrede's tapferer Widerstand Napoleon zu der gewagten Bewegung, die ihn verdarb. Mit einem Worte, bis zum lezten Augenblicke wirkte Baiern thätig zu den großen Resultaten mit, welche die edelmüthigen Anstrengungen der Alliirten gekrönt haben.

---

*) Sieh die Anmerkung oben S. 91. Die spezielle Berechnung der für diesen Zweck eingegangenen 377,000 fl. liefert Bayermanns Gastmahl I. Heft S. 152.

**) 1. Februar 1814.

***) 20. März 1814.

Bayerische Staatsbibliothek München

Und als Napoleons Landung jene Resultate neuerdings mit Zerstörung bedrohte, erschien Baiern mit 60,000 Mann wohlgeübter und gerüsteter Truppen auf dem Kampfplaze, und es lag nicht an ihnen, daß sie nur in einem wenig bedeutenden Gefechte*) — dem einzigen übrigens, welches die auf der östlichen Seite eingedrungenen Armeen bestanden — ihren Muth zeigen konnten.

So war das politische und militärische Benehmen von Baiern seit zweihundert Jahren. Wer diese getreue Darstellung desselben mit unbefangenem Gemüthe gelesen, den muß lebhafter Unwille gegen die Elenden ergreifen, welche einen so ehrwürdigen Staat und dessen Souverän mit ihrem Geifer besudeln. Daß solches Gewürm es in der Mitte von polizirten, monarchisch regierten Völkern wagen darf, den Namen souveräner Fürsten, ausgezeichneter Minister, achtungswürdiger Staatsdiener zu benagen, darüber wird einst die Nachwelt richten, und bedauern, daß in dem Augenblicke, wo alle vergangene Eifersucht ver=

*) Bei Saarbrücken.

gessen, alter Groll erloschen war, einige obscure oder verächtliche Tollköpfe alles aufbiethen durften, um Leidenschaften und Gehässigkeiten wieder zu erwecken, und dieselben für die Unterstüzung von Foderungen zu benüzen, die, unverträglich mit geschlossenen und garantirten Verträgen, einen neuerlichen Umsturz der bestehenden Ordnung voraussezen, oder herbei führen würden!

Das Schiboleth dieser Menschen ist: Deutschheit und deutsches Vaterland, aber wir haben gesehen, daß seit undenklicher Zeit dieser ehrwürdige Namen nur ein erträumtes Wesen bezeichnete. Deutschlands Sache (wenn wir unter Deutschland den Komplex aller deutsch redenden Völker verstehen) konnte, ausserordentliche und wahrhaft ungeheure Verhältnisse abgerechnet, von welchen unsere Zeit das erste und einzige Beispiel gegeben hat, nie eines seyn, sie ist nie eines gewesen, weil es Deutschland nie war, weil es jederzeit aus verschiedenen Staaten bestand, die in Entstehung, Interessen, Umfang und Ansprüchen verschieden, so wie sie sich entwickelten, mit den Richtungen ihrer Bestrebungen in Op-

position gerathen mußten. Erst in der jüngsten Zeit haben wir gesehen, wie Oesterreich seine Hände nach Baiern, Preussen die seine nach Hanover und Sachsen ausstreckte, und eines die Erwerbungs- und Vergrösserungs-Absichten des andern hemmte.

Man sage nicht, das deutsche Reich bildete ein konstitutionelles Ganzes? Wo existirte jene Konstitution anders als auf dem Papier, in den Schulkompendien und Deduktionen, und was war denn endlich der Ursprung jener Verfassung? — Wenn wir einmal, nach der Anleitung unserer neu deutschen Schriftsteller, auf das Alterthum zurückgehen wollen, warum sollen wir auf dem halben Wege, im 13. und 14. Jahrhunderte stehen bleiben, warum nicht höher hinaufsteigen? und worin finden wir dort den Ursprung des deutschen Reiches? — In dem Rechte der Eroberung! Karls des Großen Uebermacht unterwarf die Menge der damals bestandenen sekundären Gewalten einer Einzigen, gegen die sich dafür jene seit dem Augenblicke ihrer Unterjochung in einen immerwährenden Zustand von Auflehnung versezten. Daher die blutigen Kriege, welche jedes Blatt der deutschen Ge-

schichte beflecken, daher der Wechsel zwischen skandalösen, den Glauben an das Heiligste für politische Zwecke entweihenden Kämpfen der Fürsten gegen ein unmächtiges Oberhaupt, und der Unterdrückung jener durch dieses, sobald es mit seiner Schattengewalt eine grosse erbliche Macht verband. Lezteres trat vorzüglich seit Maximilian I. ein, wo auch die deutsche Kaiser-Würde im Hause Oesterreich gewissermassen erblich geworden war. Welche Ströme deutschen Blutes sind auf deutschem Boden geflossen durch deutsche Hände, als Opfer der unglücklichen Idee, sich widerstrebende Theile in ein Ganzes vereinigen zu wollen? —

Seit Karl V. zerschnitt der Protestantismus Deutschland ganz und völlig in zwei Theile, die nun auch ein Losungswort für die bisher dunkel gefühlte Abstossungskraft gefunden hatten. Diese Trennung dauerte seitdem fort, und wurde mit jedem Jahrzehend entschiedener. Wenn unter Ludwig dem Baier der Kurfürstenverein zu Rense (1338) das erste Beispiel einer solchen Vereinigung gab, so wurde der Bund von

Schmalkalden das Muster aller Bündnisse und Gegenbündnisse seit 1518.

Unter Ludwig XIV. schien dieses Königs Herrschsucht und Furcht vor seiner Macht die Mehrheit der deutschen Staaten auf einen Augenblick unter den nämlichen Fahnen zu vereinigen: aber bald erfolgten wieder Trennungen und diese haben bestanden bis auf unsere Tage. Die Macht der Kaiser aus dem österreichischen Hause war für die deutschen Staaten jederzeit Ursache von Unruhe und Besorgnissen. In der lezten Zeit hatte sich Preussen an die Spitze der Opposition gestellt. Unter seinen Fahnen begriff diese den größten Theil der protestantischen und einen großen Theil der katholischen Staaten, kurz alle Staaten des Nordens, mit Ausnahme von Kursachsen, besonders jene, in welchen die philosophischen Maximen am meisten Fortschritte gemacht hatten. Diese Parthei proklamirte sich als die patriotische, weil sie die Aufrechthaltung der deutschen, durch den kaiserlichen Despotismus bedrohten Freiheit zum Zwecke hatte. Und so geschah es, daß während der Kaiser und die ihm anhängigen Staaten sich die konstitutionelle Parthei

nannten, und es auch waren, die andern die Retter der deutschen Freiheit, die deutschen Männer vorzugsweise zu seyn, sich rühmten.

Eine so beständig sich äussernde Richtung zur Trennung bewies hinlänglich, daß das Ganze fehlerhaft sey. Daher war auch seit einem halben Jahrhunderte die deutsche Verfassung der Gegenstand des Spottes und sarkastischen Wizes für alle Politiker und selbst die ersten unter den deutschen Fürsten geworden. Josephs II. und Friedrichs des Großen Worte hierüber sind bekannt, und wer konnte Voltairen Unrecht geben, wenn er von dem St. Empire romain sagt, qu'il n'était ni saint, ni Empire, ni romain. Die ganze Welt erblickte in demselben nur mehr eine abgenüzte Maschine, ein altes verfallenes, auf allen Seiten Einsturz drohendes Gebäude, welches freilich schon in seiner Jugend nicht viel getaugt hatte. In der That stürzte es in unsern Tagen ohne viel Lärm ein, und Kaiser Franz mag den Himmel oft gepriesen haben, daß er ihm endlich eine Würde abgenommen, welche, ohne seine wirkliche Macht zu vermehren, nur seine Poli-

tik verwickelter machte, und sein Interesse kompromittirte.

Wie kömmt es daher, daß, als der an die Stelle des deutschen Reiches gesezte Rheinbund aufgelöst, und von Knüpfung eines neuen Bandes zwischen den deutschen Staaten die Rede war, sich so viele Stimmen für die Wiedereinführung einer Verfassung erhoben, welche die Lehre der Jahrhunderte als fehlerhaft, als dem deutschen Geiste widerstrebend gezeigt hatte, daß, nachdem jene Hoffnungen und Wünsche durch die zu Wien beschlossene Bundesakte getäuscht worden sind, nun von der nämlichen Seite Klaglieder und dringende Auffoderungen an die zwei großen deutschen Mächte ertönen, das kaum Abgeschlossene wieder einzureissen, und sich einer kräftigen Vormundschaft über die übrigen deutschen Staaten zu bemächtigen?

Die ländliche Gemüthlichkeit, mit welcher sich die Deutschen seit den Zeiten der Reformation bald dieser, bald jener Idee hingeben, mag so wie die Stimmung des Zeitalters, welches die Politik, wie die Religion und Philosophie poetisch behandelt zu sehen wünscht, endlich das Anden-

ken an die guten unter Kaiser und Reich verlebten Zeiten, den Ideen, welche jene und dieses an- und aufregen, hin und wieder Eingang verschaffen. Untersucht man aber, von welcher Seite her sie verbreitet werden, so wird man sehen, daß dieß aus der Mitte von Staaten geschieht, welche entweder zu groß sind, um von einem Kaiser etwas zu fürchten, oder zu klein, um durch sich selbst zu existiren, und daher vorziehen, lieber mittelbar einem gemeinschaftlichen Oberhaupte als unmittelbar einem besondern Herrn zu gehorchen. So werden diese Wünsche entweder durch eine Art von Gleichgültigkeit, oder durch Eigennuz, keineswegs aber durch das Verlangen nach der Herrlichkeit eines deutschen Vaterlandes diktirt. Sollte aber darauf gehört, sollte wirklich nochmal der Versuch gemacht werden, die verschiedenen deutschen Staaten in einen Körper unter einem gemeinsamen Oberhaupt zusammen zu zwingen, so würde nur Uneinigkeit und Zwiespalt gesäet und die deutsche Geschichte müßte den Kreislauf, den sie im Jahre 1806 vollendet, nochmal beginnen. Und welche Vortheile sollten dadurch erhalten werden? Der

Zweck, der Militärkraft der deutschen Staaten mehr Konsistenz zu geben, würde verfehlt: denn wem sollte man die Leitung derselben übertragen? Etwa einem Erbkaiser? — aber dann wäre Deutschland, welches Sicherung der Ruhe auf lange Jahre von seiner neuen Verfassung fodert und erwartet, zum Werkzeug eines seinem Interesse fremden Oberherrn herabgewürdiget, und wieder jedem augenblicklichen Wechsel der Politik preis gegeben,— oder aber einem Fürsten, den die deutschen Staaten auf dem Reichstage erwählt?— aber dann würden alle Gebrechen der alten Verfassung wieder eintreten. — Man darf nicht glauben, daß Oesterreich, Preußen, England jederzeit gleiches Interesse haben werden. Was seit 1813 bis jezt geschah, ist ein Produkt der ausserordentlichsten Umstände, und eben darum einzig in der Geschichte. Es ist ein großer Mißgriff, alle europäischen und deutschen Institutionen so begründen zu wollen, als ob beständig Bonaparte die allgemeine Freiheit von Europa bedrohen sollte!

Die größeren deutschen Staaten würden nur mit Mißvergnügen eine konstitu-

tionelle Gewalt über ihre eigenen Souveräne sich erheben sehen: der Haß der Völker würde erwachen, und über kurz oder lang die Ruhe von Europa gerade von jenem Punkte die ersten Erschütterungen erleiden, dessen Beruhigung als des Mittelpunktes die wichtigste ist. Wir sagen geflissentlich, der Haß der Völker: denn es gehört zu den in unserer Zeit so häufigen Selbsttäuschungen, das Compositum von vielleicht zehn verschiedenen Völkern, welches nun beiläufig die nämliche Sprache spricht, als eine Nation darstellen zu wollen!

Ohne auf die problematische Abstammung aller deutsch redenden Völker zurückzugehen, wollen wir nur an die Böhmen erinnern, deren Land doch das erste weltliche Kurfürstenthum des deutschen Reiches war, und an die übrigen Slaven, welche einen großen Theil der norddeutschen Bevölkerung ausmachen. Immer haben unter den Sitten dieser Völker wesentliche Unterschiede bestanden, und wie viele Beispiele liefert die Geschichte von dem heftigsten Nationalhasse, mit welchem sich jene sogenannten Stämme eines Volkes anfeindeten und verfolgten?

Einiges Ansehen lieh den Schriftstellern, welche das deutsche Reich aus seiner Gruft hervorbeschwören wollen, die große Anzahl der mediatisirten Stände, der kleineren Fürsten, und des unmittelbaren Reichs-Adels, die laut die Wiederherstellung der Kaiserwürde sodert, unter der sie eine ehrenvolle und angenehme Existenz hatten. — Weit entfernt die unzähligen Deklamationen von Romanen und Komödien nachzubethen, in denen jene kleinen Reichsfürsten und Reichs-Ritter als Nachahmer der alten griechischen Tyrannen auf ihren spannenlangen Gebiethen vorgestellt werden, glauben wir vielmehr, daß im Ganzen verhältnißmäßig hiefür nur wenige Beweise aus der Wirklichkeit zu holen seyn würden. *Wir läugnen auch nicht*, daß diese Vervielfältigung von Mittelpunkten, aus denen sich Reichthum und Bildung über kleine Bezirke ergoß, viel zur Verbreitung der Wohlhabenheit und Kultur beigetragen habe. Allein nun sind sie im Sturme der Zeit untergegangen; sollen, können sie ohne größere Nachtheile wieder hergestellt werden?

Allerdings war Deutschland vor der französischen Revolution reich und glücklich; allein verdankte es diese Vortheile wohl allein oder vorzüglich seiner Verfassung, jener Untertheilung und Zersplitterung der Souveränität? — Es verdankte sie den Fortschritten der Civilisation, die zu jener Zeit eine höhere Stufe als je erreicht hatte, es verdankte sie der langen Reihe von Friedensjahren von 1763—1792: es verdankte sie endlich der Ausübung eines trefflichen Handlungs-Systems, und dem Mangel aller jener unglücklichen Prohibitiv-Gesetze, welche jeden Staat gleichsam mit einer chinesischen Mauer umschließend, die Nationen unter sich isoliren, und jede derselben verurtheilen, entweder blos von ihren eigenen Produkten zu leben, oder jeden anderen Genuß hundertfach zu bezahlen, welche endlich damit enden mußten, durch das Raffinement commerzirender Kalkule endlich die Epoche ursprünglicher Barbarei herbeizuführen, wo man gar nicht kalkulirte.

Und jene Zeit des Glückes und des Reichthums, war dieselbe etwa Deutschland allein eigen? Die größten Staaten theilten sie mit ihm, Frankreich, England, Oester=

reich, Preussen, Rußland, Holland und die Schweiz haben nie bessere, nie glücklichere Zeiten gehabt. Gewiß konnte man im nördlichen Deutschland wenigstens eben so viele Bildung und Wohlhabenheit als im südlichen antreffen, und doch war dort die Anzahl der kleinen Staaten unbedeutend, ein unmittelbarer Reichsadel gar nicht vorhanden.

Das Glück der Völker fodert also die Wiederherstellung jener kleinen Landesherrn nicht, und wenn auch mit demselben ihre Existenz sich vertrug: so vertrug sich doch mit dieser nicht die innere Stärke und das politische Gewicht von Deutschland, als ein Körper betrachtet. Kein unbefangener kann verkennen, daß diese durch den Reichsdeputations-Hauptschluß, die in Folge dessen geschehene Säkularisirung der geistlichen Staaten und Einverleibung der meisten Reichsstädte, durch den Preßburger Frieden und die in Folge dessen vorgegangene Arrondirung und Purificirung der Gebiethe, endlich durch den Rheinbund, und die Mediatisirung der kleineren Fürsten und Reichsritter gewonnen haben, und daß diese drei Akte eben so viele bedeutende Schrit-

te waren, um die deutsch sprechenden Völker in größere Massen zu sammeln, welche, durch ein gemeinschaftliches Interesse unter einander verbunden, allerdings ein politisches Ganzes bilden könnten, wenn hievon die Mächte, die entweder durch Uebermacht, oder durch fremdartiges Interesse störend einwirken, davon ausgeschlossen würden. Sollen nun aber diese Schritte wieder zurückgethan werden, und wenn nicht, warum wenigstens der lezte? Es ist billig, daß für die Familien, die, einst so unabhängig, und zum Theil selbst so edlen Herkommens als diejenigen, denen sie jezt gehorchen, häufig durch willkührliche Behandlung Ansehen und Renten verlohren haben, durch Verträge und Geseze gesorgt werde, und es ist lobenswerth, daß die deutsche Bundesakte dieses gethan: aber es wäre unklug und ungerecht gewesen, wenn ihnen Rechte eingeräumt worden wären, welche entweder die innere freie Wirksamkeit der Regierung hemmen, oder die gesezlichen Lasten ihnen abnehmen und auf die übrigen Staatsbürger überwälzen würden. Ja wir dürfen selbst hoffen, daß das in der Bundesakte einer weitern Berathung vorbehal-

tene Recht, den Bundestag durch Gesandte zu beschicken — von den Mediatisirten nicht werde weiter angesprochen werden, da dieselben einsehen müssen, daß ein solches Recht, indem es eine zweifelhafte Stellung gegen ihre Regenten erzeugt, unzählige Kollisionen veranlaßt, und allen Intrignen Spielraum giebt, am Ende zu ihrem eigenen Verderben führen müßte.

Ueberhaupt während unsere deutschen Schriftsteller sich auf eine oft ungerechte Art gegen die französischen Ultraroyalisten ereifern, welche eine Contrerevolution zu Gunsten dessen, was vor 1789 bestanden, bewirken wollen: vergessen sie, daß sie selbst aus ganz gleichen Gründen für Deutschland eine Contrerevolution predigen. Oder hat etwa der französische Adel in die Beschlüsse jener berühmten Nacht vom 4. August 1789 auch nur in der Art eingewilliget, wie die Mediatisirten durch ihre Subjektion unter die Rheinbundesfürsten, und der Kaiser in die Auflösung des deutschen Reiches? oder waren diese Rechte etwa besser begründet, oder weniger durch eine Revolution (wenn gleich nicht durch den Pöbel bewirkt) un=

tergegangen als die Rechte des französischen Adels? —

Es wird viel davon gesprochen, der neue Rechtszustand müsse sich an den alten knüpfen, allein der bestehende Zustand ist der alte: jeder wiederhergestellte alte ist ein neuer, der darum, weil er einmal gut gewesen seyn mag, es darum nicht auch für jezt ist, sondern, wie jeder andere neue, Prüfung und Ueberlegung fodert. Und welcher der alten Zustände soll wieder hergestellt werden? man blättere die Geschichte durch, und man wird keine Veränderung in derselben finden, deren Rechtlichkeit nicht zu irgend einer Zeit und von irgend einer Seite bestritten worden wäre. Die Länge der Zeit kann hier, wo keine Verjährung gilt, am Rechte nichts ändern. Wohl aber zeigt die Geschichte, daß jeder Rückschritt sich durch fürchterliche Reaktionen rächte, und daß eben darum jederzeit kluge Staatsmänner sich wohl hüteten, das wenn auch gewaltsam Eingestürzte, der Zeit und Natur zum Troze, wieder aufzubauen, und daß sie sich nur begnügten, die in der Zeit einer gewaltsamen Umwälzung den Einzelnen zugefügten Unbilden nachträglich zu mildern, und den einmal schon gesche-

henen Uebergang vom Alten ins Neue erträglicher zu machen.

Das Bestehende muß als rechtlich bestehend angenommen werden, will man sich nicht in ein endloses Labyrinth zweifelhafter Rechtsfragen und widersprechender Interessen verirren. Durch den Rheinbund und die darauf erfolgte Niederlegung der Kaiserwürde ist das deutsche Reich in aller Form aufgelöst worden; alle deutschen Staaten sind zu der, souveränen Staaten eigenen, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von aller äussern Gewalt gelangt, welche den drei mächtigsten unter ihnen schon der Preßburger-Frieden versichert hatte; sie sind aber auch zugleich in ein nur auf äussere Sicherheit berechnetes Bündniß unter dem Schuze von Frankreich getreten. Diesem, der in der Folge der Zeit alle Karaktere einer drückenden Oberherrschaft angenommen hatte, haben die deutschen Staaten im Jahre 1813 entsagt, aber nicht ihrer Unabhängigkeit und Souveränität, die vielmehr von allen Mächten Europas im Pariser Frieden *) feierlich aner-

*) Les états de l'Allemagne seront indépendans et unis par un lien fédératif. Art. 6.

kannt wurde. Der Bund, der in der Folge eben dieses Friedens geschlossen werden sollte, konnte daher bloß ein freier, rein politischer Bund seyn; alles, was über und ausser diesem Zweck in denselben gelegt werden wollte, könnte vielleicht durch die Uebermacht erzwungen werden, wäre aber vertrags- und rechtswidrig, daher nichtig im Prinzip, aber auch unhaltbar für die Länge, weil Europa wesentlich daran liegt, daß dessen Mittelpunkt keine erobernde Tendenz annehme.

In dieser Beziehung hat die zu Wien beschlossene und von allen deutschen Staaten beinahe angenommene deutsche Bundes-Akte den gerechten Erwartungen ziemlich entsprochen. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob es erwünschlich, ob es ausführbar gewesen wäre, den Bund rein deutsch zu erhalten, und mithin alle Mächte davon auszuschliessen, welche ausser ihren deutschen noch andere Staaten besizen, und daher bei einer Kollision des deutschen mit ihrem erbländischen Interesse (da sie dieses jenem schwerlich aufzuopfern geneigt seyn werden) nur eine Scission in den deutschen Bund selbst bringen werden, wie wir dieß

bei dem deutschen Reiche erlebt haben — ob vielleicht nicht statt dessen die Schweiz als der südliche Stüzpunkt von Deutschland, und das Königreich der Niederlande als der westliche hätten darin aufgenommen werden können und sollen — ob nicht die Garantie von auswärtigen, sich wechselweise das Gleichgewicht haltenden bei Deutschlands Erhaltung mehr, als bei dessen Benüzung für eigene Zwecke interessirten Mächte dem Bunde Sicherheit und Festigkeit gegeben hätte — ob nicht vielleicht durch die Vereinigung der von fürstlichen Nebenlinien besessenen Landesbezirke mit jenen der Hauptlinien auf einen durch Beispiele der Vorzeit und das Interesse der Gegenwart gerechtfertigtem Wege (bei welchem die mediatisirten Linien den Fortbezug ihrer Patrimonial-Einkünfte behalten, und in der Aussicht auf eine künftige Thronfolge hinreichende Entschädigung für die zweideutige Ehre, Souveräne von einigen tausend Menschen zu spielen, gefunden haben würden) mehr Konsolidirung der ächtdeutschen Volksstämme hätte bewirkt, und ohne Revolution wieder ein großer Schritt zur Konzentrirung und Kräftigung von Deutschland hät-

te gethan werden können? — Alles dieses wollen und können wir hier füglich ununtersucht lassen. Wir vertrauen der Zeit, welche, langsam aber unfehlbar wirkend, nach und nach diejenigen Veränderungen entwickeln wird, die das Interesse Deutschlands und Europas fodert. Aber wir glauben auch, daß jede gewaltsame Veränderung, welche durch Uebermacht in den Grundsäzen der deutschen Bundesakte bewirkt, oder jede listige Umgehung derselben, die etwa durch sogenante organische Bundesgeseze erreicht werden wollte, sich über kurz oder lang rächen, daß aufgedrungene oder abgelistete Ein- oder Zweiherrschaft sich wenigstens in der Länge nicht gegen die erwachte Kraft der deutschen Völker, die eine in früherer Zeit schon genossene Unabhängigkeit neuerlich mit ihrem theuersten Blute erkauft, die sie gefühlt haben, sich behaupten werde.

Man sage nicht, daß jener lockere deutsche Bund wieder den Einfluß der Fremden herbeiführen, daß Baiern den ersten Augenblick benuzen werde, um sich in die Arme Frankreichs zu werfen, und dessen Waffen in das Innere von Deutschland zu füh-

ren. — Hat dieß etwa die deutsche Reichs-Verfassung gehindert? Wenn Baierns Verbindung mit Frankreich der Sache des deutschen Reichs, wie sie es nennen, oder eigentlich der Sache Oesterreichs so unheilbringend war, warum hatte dieses durch eine üble Behandlung die Gemüther der Fürsten und des Volkes von sich abgewendet? So wie es jenes System aufrichtig verließ, hatte es sich an Baiern einen zuverläßigen Freund erworben, dessen Verbindung ihm eben so nuzbringend seyn wird, als ihm seine Feindschaft schädlich gewesen war. In der Wahl der Bündnisse besteht die Unabhängigkeit der Staaten. Sie war dem baierischen schon durch die goldene Bulle, durch den 8ten Artikel des Westphälischen Friedens zugesprochen: oder will man etwa behaupten, daß was immer für eine Parthei Oesterreich ergreift, Baiern seiner Politik folgen müsse? dann erkläre man lieber Baiern gleich als eine österreichische Provinz!

Noch einmal! der Krieg von 1805 war kein Reichs Krieg, und im Jahr 1809 existirte das Reich nicht mehr: Baierns Verbindungen in diesen beiden Jahren konnten also auch kein Hochverrath gegen Kai-

ser und Reich seyn, wie es einige deutsche Schriftsteller lächerlich genug nennen. Auch war die Sache, welche Oesterreich damals vertheidigte, so wenig die Sache Deutschlands, — wie hätten sonst zwei Dritttheile desselben gleichgültige Zuschauer des Streites bleiben können, den der dritte Theil führte — als die Sache Baierns: die Resultate der zwei vorhergegangenen Kriege waren noch zu neu, als daß es solche schon vergessen haben konnte.

Baiern hat daher in jenen Verhältnissen mit eben so viel Umsicht als Gerechtigkeit gehandelt. Wenn nachher die Verbindung mit Frankreich für Deutschland und Europa drückend geworden ist; so hat es Baiern nicht zulezt empfunden, und dieß hat auch am Ende Bande zerrissen, welche in seiner Lage natürlich und angemessen waren, so lange Frankreichs Benehmen schüzend gewesen. Baiern daraus ein Verbrechen machen zu wollen, daß es nicht schon im Jahre 1809 Frankreichs Parthei aufgab, ist eine der erbärmlichsten Abgeschmacktheiten der Libellisten. Hätten auch die Ungerechtigkeiten, die sich Frankreich hatte zu Schulden kommen lassen, Baiern damals schon

unmittelbar getroffen: so machte doch Oesterreichs Benehmen in jenem Kriege — wie wir oben gezeigt — die Fassung eines solchen Entschlusses durchaus unmöglich: auch vergessen die Pseudo-Politiker, welche Baiern dieß wirklich vorwerfen, ganz, daß damals Napoleons Macht unumschränkt auf dem festen Lande, daß die größten Mächte des Nordens seine Verbündeten waren, daß nur in einem Anfalle von Wahnsinn gleich demjenigen, in welchem jene Pamphlete geschrieben zu seyn scheinen, ein Staat in der Lage von Baiern sich als Feind von Frankreich hätte erklären, und dem gewissen Sturze aussezen können.

Ueberhaupt, warum wird immer Napoleon mit Frankreich vermengt, und warum werden selbst die Verhältniße mit jenem, Baiern allein zum Verbrechen gemacht, als ob es allein solche gehabt hätte? Und doch sind die mächtigsten Fürsten Europas seine Verbündete gewesen, und haben ihm die unzweideutigsten Beweise höchster Gefälligkeit gegeben. War nicht Rußland mit ihm seit 1800 verbunden, und hat es nicht in Vereinigung mit Frankreich die deutsche Entschädigungs-Sache regulirt,

welche alle geistlichen Staaten mit einem Schlage vernichtete, und der alten deutschen Verfassung den Todesstreich versezte? War nicht Preußen die erste Macht, welche Napoleons Kaiserwürde anerkannte, und ihre Orden gegen die Ehrenlegion austauschte? Blieb nicht Oesterreich gleichgültiger Zuschauer bei dem Feldzuge von 1806 und 1807? Ja gab nach dem Wienerfrieden nicht der Kaiser von Oesterreich seine Tochter dem Sieger hin als das sicherste Pfand seines Wunsches, mit ihm künftig in dem besten Vernehmen zu bleiben? — Wenn die ersten Mächte Europas, denen doch ihre Stärke und Lage mehr Selbstständigkeit und Freiheit im Entschlusse verschaffte, als Baiern, so handelten: warum wollt ihr dieses allein für das Loos, welches Europa betroffen, verantwortlich machen?

Wohl können wir sagen, daß Baiern selbst in seinen Verhältnissen mit jenem Unwiderstehlichen, seine administrative und politische Unabhängigkeit mit Würde behauptete. Es erklärte mit Festigkeit, daß es nie seine Truppen nach Spanien schicken würde; es verwarf den Code Napoleon, und alle französischen Neuerungen in der Administra=

tion, die es mit seinen Sitten und der bestehenden Organisation unverträglich fand. Weit entfernt, dem Gözen des Tages alle Aufmerksamkeiten heuchelnder Schmeichelei oder dienstfertiger Gefälligkeit zu beweisen, hat der König jederzeit die Würde Seines Karakters behauptet. Der vorzügliche Tact und der richtige Blick, der Ihn auszeichnet, ließ Ihn jederzeit das rechte Maaß beobachten. In dem ganzen Laufe des russischen Krieges, und namentlich nach der Schlacht von Lüzen und Bauzen, ließ Er allein von allen conföderirten Souveränen kein TeDeum in seinen Staaten singen, und als Napoleon Deutschland durchreiste, um sich nach Dresden und Prag zu begeben, wo sich die beiden Kaiserinnen von Oesterreich und Frankreich sehen sollten, war Max Joseph der einzige der deutschen Souveräne, der dem Manne, der eben damals den Allmächtigen affektirte, nicht den Hof machte, obwohl Er in seinen Staaten durchreiste, und selbst (zu Bamberg) übernachtete. Endlich weiß die ganze Welt, daß der französische Gesandte zu München als solcher keines besondern Vorzuges genoß, und daß jede Art von Einfluß in die Geschäfte der Regierung

mit der möglichsten Sorgfalt entfernt, und zurückgewiesen wurde.

Doch wir verschwenden unsere Worte umsonst. Jene, gegen die sie gerichtet sind, werden wir nicht bekehren; wahre Staatsmänner aber sehen ohnehin die Sache ganz anders an, und wenn sie dem moralischen Gefühle, welches Baiern ungeachtet der beim Traktate von Campo Formio gemachten Erfahrung im Jahre 1799 unter den österreichischen Fahnen zurückhielt, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, so billigen und bewundern sie die Klugheit und Energie, mit welcher es sich im Jahre 1805 für eine Parthei erklärte, deren Ergreifung durch eine zweite Erfahrung ihm zur Pflicht geworden war; sie bewundern die hohe Kraft und Treue, mit der es im Jahre 1809 den auf seine Vernichtung sinnenden Feind zurückgeworfen; sie bewundern vorzüglich die Klugheit seines politischen Benehmens im Jahre 1813, welches eben so weise berechnet als muthvoll war: sie sehen endlich ein, daß Baiern der einzige von den sekundären deutschen Staaten ist, welcher sein eigenes System verfolgt, welcher sich nicht bloß als Beute den Umständen hingegeben,

sondern auf eine entscheidende Weise auf die Resultate der Jahre 1805, 1809 und 1813 gewirkt hat.

Ein solches Benehmen genügt für die Würdigung des Souveräns, der es angegeben, und des Ministers, der es ausgeführt hat; es bürgt aber auch dafür, daß, so lange die alten Vergrösserungs- und Vernichtungs-Plane nicht erwachen, Baiern seinem wohlverstandenen Interesse und einem natürlichen Hange auch ohne die vertragswidrigen Ketten einer deutschen Bundesverfassung, folgen, und durch sein Beispiel auch die Politik der übrigen süddeutschen Staaten im gleichen Sinne bestimmen werde, so wie hingegen im entgegengesezten Falle keine konstitutionellen Bande und keine Teritorrial-Umgürtungen die süddeutschen Staaten jemals hindern werden, in der Verbindung mit Auswärtigen den Schuz für eine Selbsthülfe zu suchen, welche ja selbst das positive Privatrecht, sogar dem in den Staats-Verband getretenen Menschen allenthalben ausdrücklich einräumt.

Allein nicht bloß die politische Tendenz auch die innere Verfassung und Verwal-

tung Baierns müssen zum Vorwande dienen, für dasselbe und also auch für die übrigen kleineren Staaten eine Art von kaiserlicher Obervormundschaft oder gerichtlicher Oberaufsicht zu postulieren. Wir wollen hier unerörtert lassen, bei welcher Anzahl von Bewohnern und Quadratmeilen eigentlich die Mündigkeit der Staaten anfange, oder wie und warum zehn oder zwölf Millionen Staatsbürger in ihrer Zahl schon eine innere Garantie für die Güte und Unfehlbarkeit ihrer Regierung finden, drei aber derselben entbehren und darum eines Richters über ihren Herrn bedürfen sollen. Auch ist es hier nicht der Ort, sich in eine detaillirte Beantwortung der Baiern in dieser Beziehung gemachten Vorwürfe einzulassen; wir begnügen uns, nur einiges, so viel es unser Zweck fodert, zu bemerken.

Es wird viel vom baierischen Despotismus gesprochen! und doch ist vielleicht kein Souverän von seinen Unterthanen so geliebt, und doch muß der Elende, welcher nachdem er seinen König verrathen, sich nicht scheute, Ihn zu schmähen, gestehen,

daß Er zu jeder Stunde für jeden seiner Unterthanen sichtbar ist!

Baiern ist der einzige deutsche Staat, welcher die nicht mehr haltbaren, das Reich in einander sich fremde Theile zersplitternde Verfassungen durch eine das Ganze umschliessende und einigende Konstitution ersezte, und in derselben seinen Bürgern alle die Rechte sicherte, um welche das Volk in andern Staaten vergeblich ruft. Zwar wurde dieselbe in einem sehr wesentlichen Theile nicht in Ausübung gebracht; allein wie sollte eine Nationalrepräsentation in jener Zeit errichtet werden, wo mit jedem Augenblicke der Stand der Besizungen sich änderte, wo man nicht wußte, ob nicht in einem Jahre ein neuer Krieg alle Berechnungen verrücken würde, wo es endlich selbst in Bezug auf innere Ruhe und äussere Unabhängigkeit gefährlich scheinen konnte, durch die Versammlung von Menschen aus den durch die verschiedensten Interessen und Leidenschaften bewegten, noch zum Theil wenig mit dem Mutterlande verschmolzenen Gegenden des Reiches einen Körper zu bilden, welche sich einem der Regierung widerstrebenden Geiste hingeben, oder aber Intriguen auswärti-

ger Mächte einen für die Lage eines solchen Mittelstaates, wie Baiern ist, äusserst bedenklichen Spielraum öffnen konnte? In jenem gezwungenen Stande der Dinge bedurfte die Regierung ungeheurer, schnell bereiter Mittel an Menschen und Geld. Wäre die Maschine durch konstitutionellen Widerstand gehemmt gewesen; wie oft hätten die kritischen Augenblicke versäumt, die entscheidenden Gelegenheiten unbenüzt gelassen werden müssen? In solchen Zeiten ernannten die auf ihre Freiheit eifersüchtigen Römer einen Diktator, und glaubten durch eine zeitliche Suspension ihrer Verfassung die Erhaltung ihrer politischen Freiheit nicht zu theuer erkauft! Gewiß wird Baiern nicht der lezte der deutschen Staaten seyn, um auch diesen Theil der Verfassung (für welchen die Vorarbeiten bereits gemacht sind) in Vollzug sezen zu lassen, sobald nur einmal die allgemeine Spannung nachgelassen, und die Territorial-Verhältnisse sich bestimmt haben werden. —

Man vergleiche endlich Baierns Benehmen gegen die Reichsstände, welche die Zeit seiner Gewalt unterworfen hatte, mit

jenem, welches andere Staaten gegen dieselben beobachteten! Der Genuß aller ihrer Patrimonial-, ja selbst jener Regierungs-Rechte, welche nur einigermassen mit der Einheit und Kraft der öffentlichen Verwaltung verträglich waren, der Bezug aller Renten, die nicht geradezu aus der Landeshoheit flossen, und so, als Ersaz für die Regierungskosten, auch mit diesen nothwendig an die neuen Landesherrn übergehen mußten, wurde ihnen belassen, und durch die feierlichsten Deklarationen gesichert: sie erhielten den ersten Rang unter dem Adel des Reiches, und den bedeutendsten unter ihnen wurden selbst die ersten Würden der Krone verliehen, die sie zunächst an die Prinzen von Geblüt anreihen. Diese konstitutionellen Auszeichnungen erhöhte noch und verannehmlichte die Humanität des Königs, welcher in den persönlichen Verhältnissen jene einst unmittelbare Fürsten und Grafen ganz vergessen ließ, daß sie nun seine Unterthanen geworden waren. Und selbst gegen diejenigen, welche den Zorn des Allmächtigen auf sich geladen, wurde gleiche Schonung beobachtet, selbst mit der Gefahr ihm zu mißfal-

len!*) — Kann ein solches Verfahren und die Regierung, welche es frei und ungezwungen auch da noch fortsezt, wo ihr die Abweichung zum Verdienst gerechnet worden wäre, despotisch genannt werden? — Doch in diesem Punkte hat die baierische Regierung ihre schönste Rechtfertigung in der deutschen Bundesakte gefunden, welche die in ihren Deklarationen, den Mediatisirten eingeräumten Rechte als das Maximum erklärte, welches sie anzusprechen befugt seyn sollen.

Unablässig wird die baierische Administration angegriffen. — Unstreitig hat sie

*) Als im Jahre 1806 Napoleon dem Prinzen von Oranien Fulda wegnahm, und die Sequestrirung aller seiner in dem Rheinbund gelegenen Besizungen verlangte, geschah dieß auch in Baiern, aber nur um das in demselben gelegene Vermögen der Abtei Weingarten für die Rechnung des Prinzen zu administriren, und sohin die erhobenen Renten demselben zurückzustellen. Das nämliche Verfahren wurde gegen die in österreichischen Diensten befindlichen Mediatisirten beobachtet. als Napoleon im Jahre 1809 gleiche Maaßregeln gegen sie provozirte.

ihre Fehler, wie jede menschliche Einrichtung, aber diese sind im Lande selbst bekannt: wer jemals einen Tag in München zugebracht hat, weiß, daß man sich nirgends mit mehr Freiheit über die Verfügungen der Regierung äussert. Aber einmal erkannte Fehler werden auch bald gebessert. Wenn man in dem Prinzip sich gerne philosophischen Ideen, oder dem, was man Geist der Zeit nannte, überlassen, wenn der Einfluß der statistischen Manie vielleicht die Stellen und Schreibereien zu sehr vervielfältiget hat; welcher Staat in Europa hat sich von diesem Einfluße frei gehalten? Ist es nicht eine allgemeine Sucht der heutigen Regierungen, alles wissen, alles leiten, alles selbst thun zu wollen? Dieser Fehler ist nicht in Baiern allein, es ist eine Krankheit des nach Verbesserung ringenden Zeitalters, welche jeden Staat früher oder später befallen hat! Aber dieß dürfen wir sagen, daß die baierische Regierung, auf die Lehren der Erfahrung hörend, in vielen Punkten zu den einfacheren Einrichtungen der frühern Zeit zurückgekehrt ist, und täglich zurückkehrt.

Allerdings hat Baiern in der lezten Zeit große Mittel entwickelt und große Anstrengungen gemacht, sein innerer Wohlstand, seine Finanzen haben gelitten: allein das Vaterland wurde gerettet, die Nationalehre und Unabhängigkeit erhalten. Welcher Staat in Europa hat nicht gleiches gelitten und geopfert? welcher Staat kann aber von jener drang- und leidenvollen Epoche Verbesserung des innern Zustandes und Werke aufweisen, wie Baiern? Diese aufzuzählen, wäre hier zu weitläufig und selbst überflüssig, aber mit vollem Rechte können wir hiebei mit einem preussischen Blatte *) ausrufen: „Wenn man bedenkt, daß in die„ser Zeit Baiern das fortdauernde Schlacht„feld der Oesterreicher und Franzosen war, „so erregt das, was dennoch geschah, Er„staunen!“

Wir schließen unsere Betrachtungen mit der einfachen Frage: kann treulos die Politik, despotisch die Verfassung, drückend die Verwaltung eines Staates genannt werden, dessen Völker in den verschiedensten

*) Halle'sche allgemeine Literatur Zeitung 1815. Nr. 15.

Epochen, unter den verwickeltsten, gefährlichsten Verhältnissen, schreckenden Drohungen wie verführerischen Einflüsterungen mit gleicher Stärke widerstehend, treue Anhänglichkeit an ihr Fürstenhaus und an ihre Regierung, festen Sinn für Erhaltung der National-Ehre und National-Unabhängigkeit nicht bloß durch passive Ruhe, sondern durch Thätigkeit, Opfer und Anstrengungen aller Art bewährt, damit den Staat durch die schwierigsten Lagen unverlezt hindurch geführt, der Krone in dem Sturme der Zeit Würde und Ansehen errungen und erhalten haben? Und welches deutsche Volk kann sich dessen mehr rühmen als die Baiern?

Druckfehler.

Seite	Zeile	statt	lies:
12	1 v. u.	1815	1814.
19	11	es	er.
24	11 Note	Fryburg	Fridburg.
25	3	»wo in der lezten Zeit dieses Krieges das »Reich bewiesen, wiewohl sich keines»wegs überzeugt hatte.«	
		lies:	
		»und in der lezten Zeit dieses Krieges »bewies das Reich wohl, wie es sich kei»neswegs überzeugt halte,«	
		statt	lies:
31	1 *)	françois	François.
=	4	seze man am Ende bei: »und Dohms Denkwürdigkeiten. I. B.	
44	6	nach »verfolgte:« statt ? lies .	
		statt	lies:
45	5	zerstäuben	zerstücken.
53	14	daß	das
62	11	Wiedereroberung	Wiedererwerbung.
76	7 v. u.	beobachtete	betrachtete,
79	10 u. 11	jenen entscheidenden Epochen,	jener entscheidenden Epoche,
90	16	Wiener=Hofe	Münchner=Hofe
93	1 u. 2	ist das *) nach den Worten: »in andern »Gelegenheiten« zu sezen.	
		statt	lies:
95	3 *)	zerstört	gestört.
102	4 v. u.	Jahrzehend	Jahrhundert.
105	7 v. u.	ländliche	kindliche.
111	10 v. u.	nach »Hauptschluß« lies »und.«	

Die geringern Druckfehler wolle der geneigte Leser selbst verbessern, und die Menge derselben überhaupt mit der Entfernung des Verfassers vom Druckorte entschuldigen.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rudhart, Ignaz <<von>>,

Über Baierns Politik, besonders unter der gegenwärtigen Regierung

S.l. 1816

Bibl.Mont. 3008
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10721729-7